Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 10.— M., bei der Post 10.— M., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe 35 mm breite Zeile 80 Pf., auswärts 1. M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß u. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **500 Mark Unfall**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 9. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckk.: Dortmund 3172, Hannover 21874.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 301 — Samstag, 24. Dezember 1921 — 54. Jahrgang

Das Reichskabinett und die Londoner Beschlüsse.

Nach unseren Informationen wird das Reichskabinett zu den Beschlüssen, die in London gefaßt worden sind, vorläufig noch keine Stellung nehmen. Man will erst genauere Nachrichten abwarten, welche nur durch Dr. Rathenau übermittelt werden dürften. Der Zeitpunkt des Eintreffens von Dr. Rathenau in Berlin steht noch nicht fest, doch rechnet man damit, daß der frühere Minister noch vor Weihnachten hier eintreffen wird. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die Reichsregierung noch vor Weihnachten Beschlüsse fassen wird. Die meisten Minister werden die Feiertage außerhalb von Berlin verleben. Der Reichskanzler wird voraussichtlich in der Reichshauptstadt bleiben und zwar angesichts der verwickelten politischen und wirtschaftlichen Lage. Das Wesentliche an den Besprechungen in London ist die Tatsache, daß Frankreich sich zu wirtschaftlichen Verhandlungen bereit erklärt hat. Festzustellen ist, daß keine Einmischung der Reichsregierung in die zwischen England und Frankreich jetzt schwebenden Verhandlungen über die Neuregelung des Reparationsproblems keinesfalls erfolgen wird. In der Beantwortung der drei Anfragen des Reparationsausschusses wird alles vermieden werden, was einen solchen Eindruck erwecken könnte. Es wird lediglich darauf ankommen, der Reparationskommission in Beantwortung dieser Fragen rein sachliche Grundlagen zu übermitteln. Die Beantwortung dürfte vor der Rückkehr Dr. Rathenaus nach Berlin nicht mehr erfolgen.

Eine englische Mahnung an Frankreich.

London, 23. Dezbr. „Daily Chronicle" berichtet über die letzten Beratungen zwischen Briand and Lloyd George: Den französischen Ministern sei deutlich gesagt worden, wie Großbritannien denke. Bei der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas müsse Europa als Großes und Ganzes behandelt werden. Deutschland und Rußland, sowie die neuen Nationen, müßten in den Plan mit hineingebracht werden. Das Blatt sagt, den Franzosen sei anscheinend der volle Ernst der Lage Englands nicht klar. Die britische Oeffentlichkeit fordert von Lloyd George die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen. Die Not Englands sei größer als die Frankreichs, obwohl vielleicht stilliegende Werke u. Arbeitslose auf den Straßen weniger eindrucksvoll seien, als in Frankreich die Ruinen. Laut „Daily Chronicle" ist nicht bekannt, wer zu dem Ausschuß von Geschäfts- und Finanzleuten gehören wird, der ernannt werden soll, um sich mit der Wiederherstellung des europäischen Handels zu befassen. Unter den zur Teilnahme aufgeforderten sollen sich befinden Sir Kinderley, Lionel Vitschol und Lord Inverforth. Beamte des Schatzamtes nehmen absichtlich nicht an dem Ausschuß teil, damit ein Geschäftsplan ohne politische Erwägung für die Konferenz von Cannes zustande kommt.

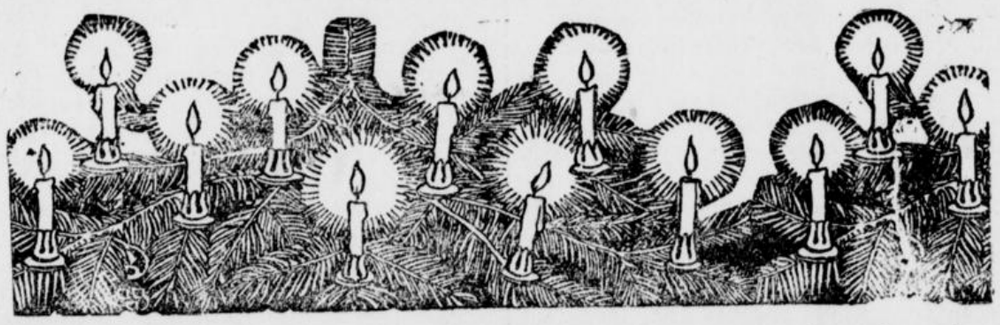
Lloyd Georges Hoffnungen und Wünsche.

Briand und Lloyd George überzeugten sich gestern, daß die Fortsetzung der Unterredung weder bezüglich der Reparationen noch der allgemeinen Friedenspolitik zur Verständigung führen würde und beschlossen, sie abzubrechen und an den Obersten Rat zu appellieren. Lloyd George hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß dessen Sitzung zu einer alleuropäischen Konferenz führen werde. Sein Leibblatt warnt aber vor zuviel Optimismus und spricht von einer Kluft zwischen England und Frankreich.

Lloyd George hat die von Berlin geforderte einseitige Garantie wegen Deutschland abgelehnt. Er könne die Garantie nur als einen Teil des allgemeinen europäischen Abkommens ansehen. Bezüglich der Reparationen habe die Art, wie die französischen Sachverständigen auf die Garantien für die Zahlungen für 1922 drangen, als Entschädigung für ein teilweises Moratorium für die Januar- und Februar-Zahlungen, verraten, wieweit Frankreich noch von Lloyd Georges Ideen entfernt ist. Das Blatt betont, daß die Unterseeboote für Frankreich ein gefährlicher Luxus seien. Jedes französische U-Boot werde von England mit zwei Torpedojägern beantwortet. Deutschland werde aufgefordert werden, wirtschaftliche Sachverständige nach Cannes zu senden.

Kein Zurückgreifen auf unsere Goldreserve.

Im Zusammenhang mit der aus London kommenden Meldung, daß man Deutschland bezüglich seiner Zahlungen am 15. Januar und 15. Februar einen Nachlaß zu geben beabsichtige, daß aber immerhin für uns noch 500 Goldmilliarden aufzubringen seien, wird in Berliner Wirtschaftskreisen das Gerücht verbreitet, daß die Regierung letzten Endes beabsichtige, den Goldbestand der Reichsbank anzugreifen, da die Regierung selbst keine Devisen mehr kaufe, die von den Außenhandelsstellen aber an die Regierung abgeführten Devisen nicht ausreichen, unsere im Januar fälligen Verpflichtungen zu decken. Aus dem Reichsfinanzministerium wird uns mitgeteilt, daß man auch nicht im Entferntesten daran denkt, unsere überdies so schmale Goldreserve noch zu verringern, daß man sich also nach wie vor den Standpunkt Havensteins zu eigen macht. Im übrigen schweben Verhandlungen, wie die uns im Januar und Februar erwachsenden Verpflichtungen zu tilgen seien, so daß über den Modus noch nichts Bestimmtes gesagt werden kann.



Weihnachten 1921!

So kehrst du wieder, hehre, heil'ge Zeit,
Mit allen Freuden, die das Herz kann fassen,
Wo im Palast und in der Hütte weit und breit
Sich frohe Herzen wieder finden lassen.
Du kehrst wieder, sel'ge Weihenacht,
Und zeigst aufs neue Gottes Wundermacht;
Nun tönt es laut, daß es die Welt verstehe,
Von Himmelshöh'n:

„Ehre sei Gott in der Höhe!"

Zu Bethlehem im Stalle ward geboren
Ein Kindlein klein und doch des Höchsten Sohn,
Zum Heil der Welt vom Vater auserkoren,
Daß er ihr Frieden brächt' vom Himmelsthron,
O Friedensfürst, wie seufzt die Welt hienieden
Aus tiefer Not nach solchem Himmelsfrieden:
Laß wieder Licht es nach dem Dunkel werden
Und sprich ein tröstend:

„Fried auf Erden!"

Im Glanz des Christbaums finden sich die Herzen
Zusammen wieder, wenn sie schied ein Streit;
Christkindleins Liebe lindert alle Schmerzen,
Sie trocknet Tränen, stillt der Erde Leid.
In dieser Liebe, Herr, laß uns nicht wanken,
Sie überwindet aller Welten Schranken.
In Deiner Gnade laß uns uns're Wege wallen,
Dann wird den Menschen auch das Fest
ein Wohlgefallen!

*

Die Menschenwelt, die sich die christliche nennt, ist auseinandergefallen. Zwischen Hangen und Bangen ob immer neuer furchtbarer Unruhen leben die Völker ohne wahren Frieden dahin. Ungeheure Wirtschaftskrisen sind auf den männermordenden Krieg gefolgt. Und um unser deutsches Vaterland ziehen sich wieder mal um Weihnachten die dunkelsten Wolken zusammen. Der Haß sinnt ungestillt auf neue Zerstörung und neue Gewalt. Hungersnot, wie sie in den finstersten Zeiten der Geschichte auf menschlichen Wahnwitz nicht schlimmer gefolgt ist, in Ostrußland. Unkultur und räuberische Beutelust vor den Toren unserer Ostgrenze, wo das deutsche Oberschlesien uns schon geraubt ist. Gewalt und Uebermut unversöhnlicher Feinde vor den Toren unseres verstümmelten Westens, wo das deutsche Saarland und das besetzte Rheinland unter fremder Willkür leiden und tückischen Intrigen ausgesetzt sind. Wo sind die aufbauenden Kräfte, die solch fanatischem Wüten des Eigennutzes und Unverstandes Halt gebieten können? Wo sind die Früchte tausendjähriger Kultur? Wo ist die Vernunft des Menschengeschlechts, die doch sonst so gewaltige Leistungen der Wissenschaft und Technik aufzuweisen hat? Ein Chaos um uns und ein Chaos in uns.

Und dennoch! Weihnachten ist wieder da. Die Tannenbäume im deutschen Heim flammen auf. Kindern wird beschert. In den Kirchen wird das Evangelium gepredigt. Die frohe Botschaft klingt über die Erde: Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. Will es doch Frieden werden?

Wir sehen und hören zuviel auf die äußere Welt. Auf die Macht derer, die uns nicht wohlwollen, die ihren Gang bestimmen. Sie toben um uns wie blinde Naturgewalten, die keinem vernünftigen Zuspruch zugänglich sind. Lassen wir sie. Sehen und hören wir auch ein wenig nach innen. Das ganze Menschengeschlecht wäre schon hundertmal untergegangen, wenn es bloß geistlose Triebkraft, bloß unvernünftige Gier auf der Erde gäbe. Ganz ohne Herz kann die Menschheit nicht leben.

Im deutschen Weihnachtsfest waltet ein eigenartiger Zauber der Heimlichkeit, Innigkeit, gemütswarmer Gemeinschaft. An das tiefste in der Seele knüpfen die höchsten Gedanken an, des Glaubens und der Weisheit. Christkind kommt zu den Kindern der Menschen, Christkind unterm deutschen Tannenbaum findet und beseligt die deutsche Familie. Da blüht ein Hoffen und Lieben auf, da teilen sich die Kräfte der Gemeinschaft mit, da wachsen wir um unser Bestes, unsere Kinder, in starker Sehnsucht Macht zu einem unzerstörbaren deutschen Volk, das die Feinde der Menschheit nicht leben lassen wollen. Da hören wir auch Klänge von oben. Wächst uns Mut und Seelenkraft zu. Und das Evangelium von Christi Geburt hebt uns über den Alltag des ewigen Kampfes gegen Unvernunft und Völkerhaß. Es gibt eine größere, bessere Menschheit, in der nicht der böse in der der gute Wille daheim ist. Es gibt einen Frieden, der kommen muß. Es gibt ein starkes deutsches Volkstum, das zu sich selbst wieder Vertrauen gewinnt und um alle seine Kinder sich schützend stellt. Um die in der Heimat, um die in den geraubten Ländern, um die jenseits der Reichsgrenzen, die man mit Gewalt nicht zu uns läßt, um die in der ganzen Welt, die jemals ein deutsches Weihnachtsfest erlebt, deutsche Weihnachtslieder gesungen und der deutschen Familie unverwüstliche Urkraft gespürt haben.



Die Verhandlungen über Oberschlesien.

Infolge des Weihnachtsfestes ist in den deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien eine Pause eingetreten. Die deutsche Delegation ist nach Berlin zurückgekehrt, um hier mit den Reichs- und preußischen Ressorts Fühlung zu nehmen. In der Zwischenzeit, bis zum 3. Januar, dem Tage, an dem die oberschlesischen Verhandlungen wieder beginnen sollen, müssen die bisherigen Ergebnisse überprüft und muß Stellung zu den weiter noch zu erledigenden Fragen genommen werden. Es läßt sich natürlich heute ein abschließendes Urteil über diese Verhandlungen noch nicht abgeben, und es wäre auf Grund des bisherigen Standes der Verhandlungen durchaus verfrüht, zu sagen, daß eine Einigung in allen Punkten erzielt worden ist oder erzielt werden wird. Es gibt eine Reihe von Fragen, in denen ein Uebereinkommen bisher nicht erzielt werden konnte. Es würde aber auch den Tatsachen nicht entsprechen, wenn in diesem Stadium die Verhandlungen für uns als ungünstig dargestellt würden. Auf deutscher wie auf polnischer Seite ist unverkennbar das Bestreben, den Vorsitzenden der Kommission, Herrn Calonder, als Schiedsrichter so wenig wie möglich zu behelligen, und zwar nicht etwa deshalb, weil in die Unparteilichkeit des neutralen Vorsitzenden Zweifel gesetzt werden, sondern weil man davon überzeugt ist, daß ein Abkommen dann für beide Teile vorteilhaft ist, wenn es aus einer unmittelbaren Einigung hervorgeht. Herr Calonder hat bereits bei den Verhandlungen in Genf zum Ausdruck gebracht, daß in jedem Falle nur über die Fragen verhandelt werden solle, die als Verhandlungsstoff in der Genfer Entscheidung ausdrücklich vorgesehen sind. Er ist damit den Wünschen der deutschen und der polnischen Unterhändler entgegengekommen, denn es ist ganz offenbar, daß für uns ein Ueberschreiten der im Genfer Diktat gezogenen Linien nicht erstrebenswert ist. Wir müssen die uns günstigen Verhandlungsmöglichkeiten für eine spätere Zeit aufbewahren, wenn nämlich die Zeit gekommen ist, über die Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen grundsätzlich zu verhandeln. Bei der polnischen Delegation waltet ganz offenbar jetzt die Tendenz, die Verhandlungen möglichst schnell zu einem Abschluß zu bringen, damit die Polen erst einmal staatsrechtlich von dem ihnen zugesprochenen Teil von Oberschlesien Besitz ergreifen können. Wir brauchen keine übermäßige Sorge zu haben, daß die deutschen Ansprüche bei den späteren Verhandlungen unter den Tisch fallen werden, denn die Polen sind bei die-

sen Verhandlungen — es sei nur an die Frage der Lebensmittelversorgung erinnert — so sehr auf uns angewiesen, daß auch sie sich zu Zugeständnissen bereit erklären müssen, wenn bei später in Aussicht genommenen Verhandlungen eine Einigung erzielt werden soll.

Die Spannung in Washington.

In Washington laufen die Dinge auch nicht so glatt, wie man es nach dem Abschluß des Viermächte-Abkommens und der Großkampfschiff-Formel in vielen Kreisen wohl gehofft hat. Ueber die Schwierigkeiten, die nachträglich sich aus der Vereinbarung über den Stillen Ozean herleiten, ist weiter unten die Rede. Die Hauptschwierigkeiten, die aller Voraussicht nach die Tagung bis Mitte Januar verlängern wird — die englischen Vertreter haben ihre Dampferplätze, die für den 31. Dezember belegt waren, wieder aufbestellt — leiten sich zunächst aus dem Anspruch Frankreichs auf eine außerordentlich starke, 90 000 Tonnen umfassende U-Bootflotte her. Bekanntlich verficht England die Forderung auf gänzliche Abschaffung dieser Waffe, während Amerika die Größe der Tauchboote beschränkt wissen will. Gegen beide wendet sich mit aller Schärfe Frankreich, das sein Verlangen als Vorbedingung jedweder Zustimmung zu Flotteneinschränkungen hinstellt. Die Dinge spitzen sich immer mehr zu. Das französische Parlament hat Briand eben noch durch entsprechenden Beschluß den Rücken gestärkt. Hughes, der amerikanische Außenminister, hat auf der anderen Seite durch den Botschafter Harvey in London ein Schreiben, dessen Charakter noch unbekannt ist, überreichen lassen. Der Vertreter Washingtons war 1½ Stunde bei Briand und soll vor Abreise des französischen Ersteministers nochmals empfangen werden, wohl um die Antwort in Empfang zu nehmen. Wenn auch Harvey jede Aeußerung über Inhalt des Schreibens und seiner Zwiesprache ablehnt, so wird man doch wohl recht behalten, wen man den Schritt Washingtons als mit der U-Boot-Frage in engstem Zusammenhang stehend betrachtet. Bekanntlich spielt in die Londoner Beratung der in Washington zum Ausbruch gekommene französisch-englische Zwist auch eine nicht unbedeutende Rolle und die „Times" mögen recht haben, wenn sie sagen, daß Frankreichs grundsätzlich ablehnende Haltung in der strittigen Frage es London schwer, ja unmöglich mache, in der deutschen Angelegenheit Zugeständnisse zu machen.

Neben diesem Streitgegenstand ist es die Gegensätzlichkeit der chinesisch-japanischen Auffassung in der Schantung-Frage, die z. B. Washington als einen Fehlschlag — soweit man beurteilen kann — ansehen lassen muß. Die Brücke zwischen Peking—Tokio scheint vorläufig völlig unterbrochen. Die Chinesen haben aus Peking Weisung erhalten, auf die vollständige Räumung der Schantungbahn, bedingungslose Uebergabe in chinesische Hände, zu bestehen. Die Japaner wollen das Besitzrecht verkaufen aber die Verwaltung behalten. Schließlich gestanden die Chinesen zu, das japanische Personal zu behalten, verlangten aber, daß die höheren Verwaltungsstellen in chinesische Hände übergehen. Daran scheiterte das bereits vorunterzeichnete Kompromiß. Der Abbruch der Verhandlungen hat äußerste Bestürzung hervorgerufen. Man hofft, daß es gelingen wird, die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Jedenfalls versuchen die Engländer, Japaner und Amerikaner, China zum Einlenken zu veranlassen. Sollte dies nicht gelingen, so wird die Konferenz in Form eines Beschlusses eine Entscheidung herbeiführen. Sollte dies nicht angenommen werden, so wird sich ein Schiedsgericht mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Aus Stadt und Land.

Weihnachtszauber!

Weihnachten, dieses schönste Fest des ganzen Jahres, ist wieder da mit seinem eigenartigen, tief ergreifenden Zauber für jung und alt, für groß und klein. Die grünen Tannenbäume sind geschmückt mit goldenen Aepfeln und Nüssen, besteckt mit bunten Lichtern, behängt mit gleißendem Flitter. Bald wird das Glockenzeichen ertönen, die erregte, erwartungsvolle Kinderschar zur Bescherung zu rufen. Wer vermöchte es wohl, sich dem köstlichen Zauber des Weihnachtsabends zu entziehen? Mit dem Klange der alten, lieben Weihnachtslieder wachen die süßesten Erinnerungen wieder auf, ziehen die wundersamsten Stimmungen in die Seele. Wer wäre wohl so arm, von diesem sonnigen und sinnigen Zauber nichts zu empfinden?

Ja, Weihnachtslieder, längst verklungen,
Umschmeicheln wieder unser Ohr,
Wie wir als Kinder sie gesungen
Zur heil'gen Zeit im frohen Chor;
Und unvergessen teuere Gestalten,
Auf deren Grab alljährlich Rosen blüh'n,
Sie grüßen lächelnd uns aus Tannengrün,
Als wollten froh sie Weihnacht mit uns halten.

Sanft zittert der letzte Sonnenstrahl auf die Erde nieder; stiller Abendfriede senkt sich herab auf Wald und Flur, und bald glänzen Millionen ewiger Sterne am Firmament. Sie ziehen auch heute noch friedlich ihre leuchtenden Bahnen wie einst, als auf Bethlehems Gefilden in weihevoller Nacht die verheißungsvolle Himmelsbotschaft zum erstenmal von Engelslippen erklang. So sei uns denn willkommen, du fröhliche, selige Weihnachtszeit, du zaubervollstes deutsches Fest. Weihe mit deinem Segen die Menschheit auf Erden, streue deine Gaben der Mildtätigkeit, der Barmherzigkeit und der Liebe aus, mache die Herzen froh und heiter den Sinn, trockne die Tränen der Leidenden und gieße Hoffnung in der Zagenden Gemüt! In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Lesern und Freunden ein

gesegnetes Weihnachtsfest!

** **Die Papiernot der Zeitungen.** Im bayrischen Landtag ist folgende Anfrage eingebracht worden. Die Tageszeitungen leiden so stark an Papiermangel, daß ihr Erscheinen in Frage gestellt ist. Trotzdem wurde die Druckpapier-Ausfuhr nach dem Ausland nicht eingestellt. Es liegt die Vermutung nahe, daß wegen der am 1. Jan. 1922 bevorstehenden Preiserhöhung für Druckpapier Lieferungen zurückgehalten werden. Ist die Staatsregierung in der Lage, diesem Uebelstande schleunigst abzuhelfen, um das Weitererscheinen der Tageszeitungen zu sichern?

** **Aus der evangel. Gemeinde.** Der Kindergottesdienst beginnt wieder am 1. Januar. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder wieder regelmäßig zu schicken; wer sie nicht schickt, raubt ihnen eine große Freude und einen großen Segen für ihr Leben. Die Vorbereitung der Helferinnen findet am 30. Dezbr. abends 8¼ Uhr in der Jägerstraße statt; niemand darf fehlen, da wichtiges zu besprechen ist. — Zur Verteidigung des so hart angefochtenen christlichen Glaubens werden im Januar und Februar 4 wissenschaftliche Vorträge im Gemeindehause von auswärtigen Rednern abgehalten. Die Themata werden demnächst mitgeteilt werden. Der Missionsinspektor Hoffmann hat zugesagt, im Oktober kommenden Jahres eine Woche lang Evangelisationsvorträge zu halten, die hoffentlich mit dazu beitragen werden, das christliche Gemeindeleben neue zu beleben.

** **Neues Wasserzeichen für Briefmarken.** Ein neues Wasserzeichen in Papier verwendet jetzt die Reichsdruckerei für die Herstellung der Briefmarken. Dies ist ein sogenanntes Wassermuster, d. h. nicht eine Nachbildung der Waffeln, sondern des Waffeleisens und ähnelt einem Drahtgitter, dessen viereckige Oeffnungen auf den Ecken stehen.

** **Aus der kathol. Gemeinde.** Am ersten Weihnachtstage wird der Kirchenchor im Hochamt folgende kirchenmusikalischen Werke zum Vortrag bringen: „Missa Archangeli" für gem. Chor von Plag, „Der Herr ist König", Festgesang für 8stimmig gem. Chor mit 2 Trompeten und 3 Posaunen von Büning und „Christkindlein komm" für 4stimmig gemischten Chor von Rippel.

** **Der teuerste deutsche Brief** kostet vom 1. Januar ab 13 Mark, nämlich der eingeschriebene Eilbrief nach einem Landorte zwischen 200 und 250 Gramm (4 Mark Porto, 2 Mark Einschreibegebühr, 9 Mark Eilbestellgebühr durch Radfahrer). Das teuerste deutsche Paket nach einem Landorte (eingeschriebenes Eilpaket von 18 Klgr.) kostet Porto 40 Mark, Einschreiben 2 Mark, Gebühr für dringende Bestellung (Eilbehandlung auf Transport und bei Bestellung) 80 Mark extra, zusammen also 122 Mark.

** **Cafee Astoria.** Um ein gemütliches, mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestattetes Familienlokal ist unsere Stadt reicher geworden, um das neue Cafee „Astoria", welches Herr H. Keppmann in seinem Wirtschaftslokal an der Hagenerstraße eingerichtet hat und welches am morgigen Abend (1. Weihnachtstag) dem Verkehr übergeben werden soll. Der Saal ist vollständig umgebaut und hiesige Handwerker haben aus demselben ein Schmuckkästchen geschaffen. Eingebaute Nischen schaffen im Verein mit bequemen Möbeln, blühenden Pflanzen und stimmungsvoller Beleuchtung einen Raum, in denen sich jeder Gast wohlfühlen wird. Zur Eröffnung findet am 1. Weihnachtstage ein Künstler-Konzert statt, ausgeführt von dem „Westfäl. Trio" aus Hagen: Gustav Velten (Klavier), Gustav Mönich (Geige) und Ludwig Reisch (Cello). Auch für die kommenden Sonn- und Feiertage ist das Trio zu weiteren Konzerten verpflichtet worden. Wir zweifeln nicht, daß sich das neue Cafee „Astoria" eines regen Besuches zu erfreuen hat und verweisen im übrigen auf die Anzeige in heutiger Nummer.

** **Neujahrskarten als Drucksachen** dürfen nach der Postordnung neben dem gedruckten Inhalt, der solche Karten als Neujahrskarten kenntlich macht, auch handschriftliche Zusätze erhalten, nämlich: Namen, Stand, Wohnort, Wohnung des Absenders (oder auch mehrere Absender), Angabe des Datums und höchstens fünf Worte, die Grüße, gute Wünsche, Glückwünsche und derartige allgemeine Redewendungen, nicht aber bestimmte Nachrichten (wie z. B. Mitteilungen der Ankunft oder Abfahrt usw.) darstellen.

** **Wagenstandgeld.** Wegen des enorm großen Wagenmangels sieht sich die Eisenbahn gezwungen, von jetzt ab das Wagenstandgeld auf 150 Mark zu erhöhen.

** **Unterhaltungs-Konzerte** werden an beiden Weihnachtstagen in nachstehenden Lokalen unserer Stadt geboten: Hotel Jungesblut, Hotel Jöckel, am 2. Festtage hier außerdem ein Morgenkonzert d. Allg. Arbeiter-Gesangvereins, „Ankerdiele" und „Wintergarten" (Walter). Ein weiteres Konzert findet im Schulte'schen Lokal in Westhofen statt. Im übrigen verweisen wir auf die Anzeigen in heutiger Nummer.

** **Einen tödlichen Unfall** erlitt gestern in der Hauptwerkstatt im „Grüntal" der 18jähr. Schlosser W. Hosang vom Lamberg (Lichtendorf). Der unglückliche junge Mann ist im Heizkanal einer provisorischen Lichtleitung zu nahe gekommen und wurde von dem elektrischen Strom getötet. Statt Weihnachtsfreude ist jetzt tiefe Trauer ins Elternhaus eingezogen.

** **Wandhofen,** 24. Dezbr. **Theaterabend.** Am 2. Weihnachtstage veranstaltet der hiesige Theaterverein „Frohe Stunden" im Schulte'schen Saale einen heiteren Theaterabend mit sehr gewählter Vortragsfolge. (Siehe auch Anzeige).

Aus den Provinzen.

Letmathe, 24. Dezbr. **Eisenbahnunglück.** Gestern abend gegen 10 Uhr fuhr der Güterzug 5914 auf der Strecke Hohenlimburg-Letmathe im km. 6 auf den vor dem Bahnhof Letmathe haltenden Güterzug 5834. Grund: Zu frühes freigeben der Strecke. 10 Wagen sind entgleist und wurden erheblich beschädigt. Personen sind nicht verletzt. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Schnellzüge wurden über die Strecke Schwerte—Iserlohn geleitet.

Ende, 23. Dez. Die Leichen der jungen Leute, die neulich beim Kahnfahren in die Ruhr fielen, sind von den Angehörigen, welche das Wasser mit langen Haken absuchten, gefunden worden. Die Ertrunkenen lagen an der Landungsstelle bei Vormann in Gedern, wo sie sich in einer Vertiefung des Flußbettes festgesetzt hatten. Es handelt sich um einen 20jährigen jungen Mann und ein 17jähriges Mädchen.

Hüsten, 23. Dez. Durch Ueberfahren getötet. Nach der Durchfahrt eines in der Richtung nach Schwerte fahrenden Güterzuges wurde gestern früh an dem Bahnübergang die Schranke geöffnet, um den Arbeitern den Weg zur Fabrik freizumachen. Aus entgegengesetzter Richtung kam plötzlich eine Lokomotive, von der dem 24jährigen Otto Krüger beide Beine abgefahren wurden. K. ist bald nachher gestorben.

Herne, 23. Dez. 40000 Mark geraubt. Zwei Räuber überfielen abends auf dem Wege vom Geschäft zur Wohnung die Frau des Geschäftsinhabers der Firma Freese und raubten eine Handtasche, die u. a. 40000 Mark in bar enthielt.

Essen, 23. Dez. Unter Mordverdacht verhaftet. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete den Arbeiter Emil Brodmann aus Hamburg, der von der Staatsanwaltschaft in Verden wegen Mordes, begangen an einer unbekannten Frau, verfolgt wird.

Linden, 23. Dez. Trauriger Tod. Ein alter Mann von hier war im hiesigen Walde beschäftigt, Leitersprossen herzustellen. Dabei scheint er plötzlich unwohl geworden zu sein und setzte sich an ein von den Holzhauern angezündetes

Elektromotore

sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen liefern in bester Ausführung bei billigster Berechnung

Kühnholz, Pflug & Co., Schwerte

Lager u. Werkst.: Haselackstr. 6—8 | Telefon 61 | Büro: Hüsingstraße 2

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

45 (Nachdruck verboten).

Es war nichts verloren, der Alte glaubte selbst nicht an seine Trostgründe, wenn er ihr beweisen wollte, Apollonius könnte nicht verunglückt sein; er sei zu vorsichtig dazu und zu brav. Und vollends die Geschichte aus seiner Jugend, wo sich Leute, die nun lange tot sind, von einem ähnlichen Gerüchte vergeblich hatten schrecken lassen. Er wußte es und erzählte doch immer fort und beschrieb die Personen, als müßte es die Frau unfehlbar beruhigen, wenn sie den alten Amtmann Kern und seine Haushälterin vor den Augen ihres Geistes sähe, wie sie damals lebten und lebten. Er hätte sein Leben hingegeben, um ihr zu helfen; er wußte in seiner Ratlosigkeit nicht, wie? So suchte er sie selbst über die Angst des Augenblicks durch immer eifrigeres Erzählen hinauszuhelfen. Dabei belauschte er die kleinste Bewegung in den Zügen des bleichen, schönen Gesichts; und je schöner und jugendlicher es ihm vorkam, desto schwerer schien es ihm, was sie litt, und desto eifriger wurde sein Erzählen. Als eine siebzehnjährige Braut hatte er sie in das Haus mit den grünen Läden eingehen sehen, acht Jahre hatte er in ihrer Nähe gelebt. Die bis in ihr vierundzwanzigstes ein innerlich unberührtes, heiter mit den Dingen spielendes Kind gewesen, was hatte sie in den letzten zwei Jahren erduldet! Und wie schön war sie immer geblieben in ihrem Dulden, wie schön hatte sie geduldet! Nun lag sie zerbrochen, als halb aufgeschlossene Blume da vor seinen alten Augen, die so oft um sie geweint; mehr über die Milde und unbewußte, unzerstörbare Hoheit, womit sie ihr Unglück trug, als über ihr Unglück selbst. Es gibt rührende Gestalten, die die Angst, die selbst der Zorn nicht entstellt; die in all ihrem Tun, selbst in ihrem Lächeln, selbst in ihrer lauten Freude uns bewegen, deren Anblick uns rührt, ohne daß wir an einen Schmerz, an ein Leid bei ihrem Anschauen denken müssen. Es ist auch keine schmerzliche Rührung, die wir da empfinden; und der Schmerz selbst hat auf solchem Gesichte eine wunderbare Kraft, uns zugleich zu trösten und rührend zu erheben, indem er uns zum tiefsten Mitleid mit seinem Träger dahinreißt. Als eine solche Gestalt hatte Christiane, so lang er sie kannte, vor des alten Valentins Augen gestanden, als eine solche lag sie jetzt vor ihm.

Endlich hatte sie das Weinen gefunden. Der alte Valentin lebte wieder auf; er sah, sie war gerettet. Er las es in ihrem Gesicht, das, so ehrlich wie sie selbst, nichts verschweigen konnte. Er saß und hörte mit so freudiger Aufmerksamkeit auf ihr Weinen, als wär's ein schönes Lied, das sie ihm vorsänge. In den Augenblicken, wo der Mensch der stärkeren Natur sich ohne Abzug hingeben muß, erkennt man am sichersten seine wahre Art. Was von Tierheit im Menschen unter der hergebrachten Schminke sogenannter Bildung oder vorsätzlicher Verstellung verborgen lag, tritt dann unverhohlen hervor in den Bewegungen des Körpers und in dem Ton der Stimme. Der alte Valentin hörte die reine Melodie in Christianens Stimme in hingegossenem Weinen, die sie nach dem Schlag über Aennchens Bett im Doppelschrei von Schmerz und Entrüstung nicht verloren hatte. Sie hatte sich ausgeweint und erhob sich, der alte Valentin hatte ihr nicht zu helfen gebraucht. Sie machte sich zum Ausgehen fertig. Ihr Wesen hatte etwas feierlich entschiedenes angenommen. Valentin sah's mit Erstaunen und Sorge. Ihm fiel seine Verantwortlichkeit ein. Er fragte ängstlich, sie wolle doch nicht fort? Sie nickte mit dem Kopfe. „Aber ich darf Sie nicht fortlassen," sagte er. „Der alte Herr hat mir's mit Fleiß auf die Seele gebunden."

„Ich muß", sagte sie. „Ich muß in die Gerichte. Ich muß sagen, daß ich schuld bin. Ich muß meine Strafe leiden. Der Großvater wird sich meiner Kinder annehmen. Ich möchte den Herren sagen, sie sollen ihn zu dem Aennchen legen; er hat's so lieb gehabt. Ich möchte auch daheiliegen, aber das werden sie nicht tun. Nein, davon will ich nichts sagen."

Valentin wußte nicht, was er erwidern sollte. Er durfte sie nicht fortlassen und sah an ihrer Entschiedenheit, er würde sie nicht aufhalten können. „Wenn nur der alte Herr erst da wäre!" dachte er. Er sagte: „Täten Sie dem alten Valentin nichts auf der Welt zuliebe?"

Sie sah ihn aus ihrem Schmerze freundlich an und entgegnete: „Wie Ihr fragen könnt! Ihr habt ihn immer lieb gehabt und das vergeß ich Euch nicht, so lang ich noch lebe. Er ist gestorben und ich muß auch sterben. Kann ich Euch noch etwas tun, eh' ich gehen muß, so dürft Ihr's nur sagen. Wenn ich's auch tun kann und wenn Ihr nicht verlangt, daß ich nicht gehen soll."

„Nein," sagte der Alte. „Das nicht. Aber wenn Sie nur so lange bleiben wollten, bis der alte Herr zurückkommt, daß ich meiner Verantwortung ledig bin." Dem Alten war's nicht allein um sich zu tun, er hoffte zugleich, der alte Herr würde in seiner Geistesgegenwart ein Mittel finden, wodurch sie von ihrem Vorhaben abzubringen sei.

Die Frau nickte ihm zu. „So lange will ich warten", entgegnete sie.

Den Alten trieb die Sorge und Hoffnung hinaus, zu sehen, ob der Herr Rettenmair noch immer nicht komme. Christiane holte ihr Gesangbuch vom Pulte und setzte sich damit an den Tisch.

Der Valentin blieb länger aus, als er selbst gedacht hatte. Als er wieder hereinkam, war er nicht mehr der, der vorhin hinausgegangen war. Er war verwirrt und verlegen, aber ganz anders verwirrt als vorhin. Er stand immer im Begriff etwas zu tun, oder zu sagen, worüber er erschrak und etwas anderes tat oder sagte und wiederum ungewiß schien, ob er nicht auch darüber erschrecken sollte. Immer, und wenn er gar nichts gesagt hatte, meinte er, er habe zu viel gesagt. Manchmal war's, als ob er lachte; dann sah er wieder desto trauriger aus. Und das paßte nicht zu dem, was er sprach, denn er redete vom Wetter. Dazwischen machte er sich viel an der Tür zu schaffen, die er immer wieder einmal öffnete; zuletzt blieb er im Hausflur stehen, wo er den Gang nach dem Schuppen hin übersehen konnte; und es waren die wunderlichsten Vorwände, durch die er all diese Tätigkeiten rechtfertigte. Die junge Frau bemerkte erst die Veränderung nicht, dann beobachtete sie ihn verwundert und immer ahnungsvoller. Zuletzt hatte er sie angesteckt mit seinem Wesen. Wenn er unwillkürlich lachte, glühte sie in Hoffnung auf, wenn er dann sein trauriges Gesicht machte, drückte sie die Hände zusammen und wurde wieder bleich. Sie folgte seinen Augen, ihm selbst nach der Tür und erschrak, so oft er sie öffnete. Dabei sprachen sie immer vom Wetter; wären sie ruhig gewesen, sie hätten über ihre eigenen Reden lachen müssen; aber man sah, er fürchtete sich, etwas zu sagen, sie fürchtete sich, nach etwas zu fragen.

(Fortsetzung folgt).

Nr. 301 (2. Blatt) **Schwerter Zeitung** Samstag, 24. Dezember 1921



Vor uns das Licht! / Weihnachten 1921.

Die Sonne schied von unserm Wege,
Zerrissen ward der Freude Kranz,
Den einst wir auf dem Haupte trugen —
Aus jungen Augen wich der Glanz.

Ein Winter kam voll düstrer Nöte,
In Elend sanken Volk und Land.
Die Kindlein starben — Mütter schluchzten
Vergeblich nach des Retters Hand.

Sind wir in Ewigkeit verloren,
Verwarf uns ganz der alte Gott,
Soll uns der Ungerechte höhnen
Mit Missetat und frechem Spott?

Geduld — und stürmt der Tiefe Rotte
Vernichtung hauchend auf uns ein,
Wir werden dennoch widerstehen
Und härter als die Hölle sein.

Geduld — schon ragt ein hohes Zeichen,
An dem die Niedertracht zerschellt;
Dess' wollen wir uns wohl getrösten:
Geboren ist der starke Held!

Der Himmelssohn im Knechtsgewande
Zerbricht des Todes böse Macht.
Wir wandeln frei an seiner Rechten
Ins Licht — zum Abgrund sinkt die Nacht!

Gregorius.

Christ, der Retter ist da!

Von Pastor Hermann Pankow.

Ein dunkles Jahr geht zu Ende. Ein dunkles Jahr liegt vor uns. Von der Seite vieler alter Gegner her zeigt sich immer unverhüllter der Wille, uns völlig zu vernichten. Und sie finden Helfer über Helfer in unserem eigenen Lande. Es ist, als sollten die Ansätze zum Besseren, die sich schon zeigten, nun doch noch wieder zerstört werden. Aus dem wachsenden Elend suchen selbst Millionen Deutsche für sich in ihrer Selbstsucht noch Vorteil herauszufischen. Es ist ein trostloser Anblick. Aber: „Ehre sei Gott in der Höhe!" das werden sie dennoch singen und sich und ihre Kinder beschenken von dem Sündengewinn, den sie aus dem armen, sich verblutenden Volkskörper ihres eigenen Vaterlandes sich gierig herausgeschnitten haben.

Und die Ehrlichen, die diese wüste Spekulation für die eigene Tasche auf Kosten des Vaterlandes nicht mitgemacht haben, und die Armen, die sie nicht haben mitnehmen können, die werden ernste Weihnachten haben. Ihnen wird das „Friede auf Erden" wie ein Sehnsuchtsschrei aus der Seele quellen. Sie werden auf ihre Kinder sehen mit banger Frage: werden uns in ihnen die heranwachsen, die doch noch einmal diese wüste Verwirrung lösen? die aus dieser Nacht den Tag heraufführen helfen, „den Menschen zum Wohlgefallen"?

Schwer ist die Not der Verhältnisse. Schlimmer ist der Geist der Zeit. Fast zweitausend Jahre Christentum und dann diese Welt jetzt! Da wird uns Weihnachten zu einem sehr ernst fragenden Fest: habt ihr denn ganz vergessen, wer es ist, dessen Geburt ihr heute feiert? Daß es der ist, den Gott gesandt hat, um die Menschheit gerade von allen den dunklen Gewalten zu erlösen, denen ihr nun wieder solche Macht in euerm Leben eingeräumt habt? Daß es der ist, der mit der Botschaft der Liebe kam? Der selig die genannt hat, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und nicht nach Geld, Gewinn, Genuß und Macht?

Und doch hat er nicht umsonst gelebt. Eben, daß wir diese Wirrnis als etwas Grauenvolles, als einen Abstieg empfinden, zeigt uns, wie sehr er doch mit seinem Geist auch diese scheinbar von ihm abgefallene Welt durchsetzt hat. Es ist ein schwacher Hoffnungsschimmer, der da aufleuchtet. Aber es ist doch einer. Und es ist nicht der einzige. Für alle, die sich bedrückt fühlen durch das, was wir jetzt durchleben (und das sind mehr, als es scheint; es sind viele auch von denen, die nicht stark genug waren zum Widerstehen) — für diese alle sagt ja doch das Weihnachtsfest gerade das, was sie brauchen: eben in der tiefen Nacht ist sein Stern aufgeleuchtet. Nicht bloß in der einen, wundersamen dunklen Nacht dort bei Bethlehem — auch in der dauernden, tiefdunklen Nacht der Völkerwelt damals, als auch alle religiösen Wahrheiten in der Auflösung oder in lebloser Erstarrung sich befanden, als infolgedessen alle sittlichen Begriffe ihre Kraft verloren und die Völker weithin ihren Halt verloren hatten — da leuchtete sein Stern auf. „Ein" Stern nur in ungeheurer Nacht, unbemerkt von Millionen, gesehen vielleicht von einigen hundert, erkannt von ganz wenigen — aber „sein" Stern!

Vorbote war er eines neuen Weltenmorgens. Von jener Nacht an zählen wir die Weltgeschichte, da sie erst von da an einen greifbar einheitlichen Sinn erhalten hat. Und dieser Sinn heißt: Befreiung, Rettung, Erlösung; mühsames, aber sicheres Loskommen von alten, scheinbar unzerreißbaren Banden des Bösen.

Und noch anderes wollen wir beachten. Er, der wie ein Ausgestoßener, für den kein Platz war unter den anderen Menschen, abseits im Stall geboren werden mußte — er, der von aller Macht der Erde nichts hatte, ja, der ihre Herrlichkeit, als sie ihm angeboten wurde, ausschlug, der die Königskrone ablehnte — er hat die größte Wandlung vollbracht, die die Weltgeschichte kennt; er hat gezeigt, wie die äußeren Verhältnisse eben nicht stärker sind als der Mensch, wenn er aus Gott lebt und, ihm gehorsam, die Wege geht, die er zu gehen bestimmt.

Das sagt uns Weihnachten in unserer Not und für unsere Not. Mögen sie uns rauben von draußen und im Lande, was sie noch wollen, dies eine können sie uns nicht rauben: die Botschaft von einem barmherzigen Vater, der uns retten möchte, wenn wir uns nur retten lassen wollen; die Botschaft von dem Friedebringer, von dessen Lippe es schallt: Kommt her zu mir all' ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.

Mag die Nacht auch noch so dunkel sein. Es klingt uns durch das Dunkel tröstend wie einst: Christ, der Retter, ist da!

Bescherung vor 300 Jahren.

Von Dr. M. Mischke.

Die Sitte, das Weihnachtsfest mit Bescherung unter lichterglänzenden Tannenbaum zu begehen, muß doch schon älter sein, als man in letzter Zeit meist annahm. Dafür spricht eine bisher meist übersehene Nachricht, die auf das Jahr 1611 zurückgeht und sich auf handschriftliche Aufzeichnungen beruft. Sie schildert recht ausführlich und anschaulich eine Silvesterfeier am Hofe der „lieben Dorel", wie die Herzogin Dorothee Sibylle von Brieg (Schlesien) allgemein genannt wurde. Diese Silvesterfeier mutet geradezu wie eine moderne Weihnachtsbescherung an und soll deshalb in ihrem ganzen ursprünglichen naiven Reiz hier wiedergegeben werden. Die Beschreibung lautet:

Der erwähnte Silvester war im Jahre 1611 von der gnädigen Frau ganz besonders gefeiert worden. Sie hatte nämlich alle Kinder von sechs bis zwölf Jahren sowohl der Hofestatt, als auch vom Hofgesinde, desgleichen die Kinder des Rates, der Geistlichkeit, der Kltesten und der Schöppen durch besondere Dienerinnen nachmittags um drei Uhr zu einer Kurzweil aufs Haus beschieden. Die Kinder [illegible] sich demnach unter dem Tore gesammelt, und als sie beisammen waren, wurden sie von den adligen Jungfern, welche als Engel mit großen Flügeln angetan waren, und von den Hofjunkern, die sich als Mohren verkleidet hatten, eingeführt. Voran schritten die Hoftrompeter samt dem Kesselpauker, tapfer musizierend. Im Hofe zogen sie dreimal herum und dann über die große Treppe bis zum Kirchsaal. An der Tür des Saales stand der Junker Hans Waldau, welcher ein scheckiges Wams und Pluderhosen, eine Schellenkappe auf dem Haupte und eine Pritsche zum Klappen in der Hand trug, den Kindern den Eingang in den Saal wehrte und allerlei Scherz mit ihnen trieb. Die Knaben mußten über die Pritsche springen, die Mägdlein aber sollten sie küssen; die es aber nicht tun mochte, schlug er mit dem Fuchsschwanz, der an der Pritsche neben seidenen Bändern hing. Endlich verjagten ihn die Engel mit ihren grünen Zweigen, die Mohren öffneten die Tür des Saales und ließen die Kinder ein. Rings umher im Saale standen grüne Tannen, auf denen viele Hunderte Wachslichtlein brannten. Dem Eingange gegenüber saß der Herzog mit seiner Gemahlin auf hohen Stühlen und neben ihnen die weibliche Dienerschaft nebst vielen andern vom Adel. Die Kinder gingen paarweise bei der gnädigen Herrschaft vorbei und küßten ihr die Hand und den Saum des Kleides. Mitten im Saale standen zwei große Tische, von denen der eine mit Eßwerk bedeckt war, als Honigkuchen, Christwecken, Äpfel, welschen Nüssen, Sternen von Marzipan. Auf dem andern lagen allerlei Nürnberger Waren: geschnitzte Pferde, Schafe, Schwerter, Pfeifen, Pritschen u. dgl., auch zinnernes Spielzeug, seidene Bänder usw., und alles hatte seine Nummer.

Als nun die Kinder mit der Begrüßung zu Ende waren, ist die Herzogin aufgestanden und hat die Kinder ermuntert, sich am Tische gütlich zu tun. Denen aber, so sich zierten und blöde taten, hat die Fürstin selbst zum Überfluß gereicht, auch Eßwerk in Papier gewickelt und den Kindern für ihre kleinen oder kranken Geschwister, die nicht anwesend sein konnten, mitgegeben. Die Mohren aber mußten den Kindern die Nüsse aufbrechen, die Engel kredenzten den Wein, von denen die kleinen Kinder ein Becherlein, die größeren deren zwei, auch mehr erhielten. Nachdem die Kinder gespeist hatten, wurden sie an den andern Tisch, der bis dahin verdeckt war, herangeführt. Auf diesem stand ein großer silberner und vergoldeter Kelch, worin 67 Zettel nach der Zahl der Kinder lagen. Diesen schüttelte die Herzogin stark und ließ dann jedes Kind einen solchen mit einer Nummer bezeichneten Zettel herausnehmen, worauf es vom Herrn Herzog die Sache bekam, welche die Zahl des gezogenen Zettels bezeichnete. Wenn jedoch die Knaben oder Mädchen Sachen empfingen, die nicht für ihr Geschlecht passend waren, so mußten sie dieselben miteinander tauschen, wobei die gnädige Frau bei Streit oder Ärgernis vermittelte und schlichtete.

Nach beendeter Verlosung befahl die Herzogin der alten Schwanwitzern (offenbar einer Hofdame), das junge Herrlein zu bringen. Und als das geschehen war, mußten alle Kinder dasselbe küssen und wurden dabei von der Fürstin ermahnt, ihres Söhnleins, wenn sie würden zu Jahren kommen, zu gedenken und ihm treu zu sein in Not und Gefahren. Auch ließ sie die Eltern der Kinder grüßen . . . Zuletzt hat der Herr Hofprediger eine Rede gehalten. Hierauf sind die Kinder in gleicher Ordnung, wie sie gekommen waren, abgeführt worden, wobei die Trabanten mit Wachsfackeln sie bis an die große Pforte geleitet haben, und dort bliesen die Trompeter zum Schluß den Kehraus.

Man bemerkt vor allem die Art der Geschenke: Honigkuchen, Christwecken, Äpfel, Nüsse, Marzipan, Holzpferde, Schafe, hölzerne Schwerter, Pfeifen, Pritschen u. dgl. Es ist ganz, als tauchte der alte Weihnachtsmarkt vor uns auf, der ja leider nun allmählich auch mehr und mehr entschwindet. Da hatten wir dieselben Gegenstände. Als weiteres wäre noch an die verschiedenen nützlichen Kleidungsstücke, Halstücher, Mützen, Muffen, Schürzen usw. zu denken, die hier in der Beschreibung nicht ausdrücklich erwähnt werden.

Man kann ohne weiteres behaupten, daß eine solche Art der Bescherung nicht in einem Jahre entstanden ist. Wenn die Feier 1611 uns so ausgebildet vor Augen tritt, so wird sie auch früher schon so bestanden haben. Daß es eigene „Christwecken" gab, wie die Beschreibung erwähnt, beweist, daß schon eine Tradition bestand. Das hat sich nun noch dreihundert Jahre erhalten in der Form der „Weihnachtsstolle" oder anderer Kuchen.

Die Überlieferungen, daß die Schweden 1632 den Weihnachtsbaum in Deutschland eingeführt haben, oder daß der Weihnachtsbaum erst von 1700 an aus dem Elsaß allmählich bei uns eingedrungen sei, lassen sich nach dieser Schilderung von 1611 nicht mehr halten.

Orakel in den Freinächten.

Die Nächte um das Weihnachtsfest herum spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle. In diesen „Rauh-" oder „Freinächten" ist dem Menschen eine Frage an das Schicksal freigestellt. In Tirol wird der berühmte „Weihnachtszelten" hergestellt, der vielen Zeremonien unterliegt. Während die Mägde daran arbeiten, müssen sie mit den teigbedeckten Armen die Obstbäume im Garten umfassen, weil das Fruchtbarkeit bringt. Der „Zelten" wird erst am Dreikönigstage verspeist.

Besonders stellen sich die erwähnten Fragen an das Schicksal als Liebesorakel dar. Heiratslustige Mädchen in Süddeutschland und Österreich stehen um Mitternacht aus ihren Betten auf und sprechen einen Vers, ähnlich dem folgenden:

„Bettschemel, ich tritt di,
Bettschemel, ich bitt di,
Zeig' mir an
Meinen künft'gen Mann!

Kommt er mit einem Glas Wasser,
So will ich ihn lassen:
Kommt er mit einem Glas Wein,
So soll er mein Eigentum sein."

Vor und nach dem Gebet muß man dreimal an die Bettstelle klopfen und bei den Worten: „I tritt di!" mit den Füßen die Bettlade treten, so erscheint der Liebste im Traum. Außer diesem Bettreten gibt es noch eine Unzahl anderer Liebesorakel, so das bekannte Bleigießen, wobei das Mädchen geschmolzenes Blei in eine Schüssel voll Wasser gießt, um aus den entstandenen Figuren auf den Stand des Zukünftigen zu schließen; das Zettelschreiben, wobei Zettelchen, mit Namen beschrieben, unter das Kopfkissen gelegt werden. Liegt eines davon am nächsten Morgen auf dem Boden, so ist der auf demselben stehende Name derjenige des Bräutigams. Auch das Scheiterziehen ist beliebt, wobei aus der geraden oder ungeraden Zahl der Scheiter darauf geschlossen wird, ob man in den Ehestand treten oder ledig bleiben wird, ferner das Schuhwerfen, das Horchen an den Backöfen. An manchen Orten nehmen die Mädchen ein brennendes Licht und schauen mit dem Schlage Zwölf in einen Spiegel, in welchem sie dann ihren zukünftigen Lebensgefährten erblicken.

Christnacht im Wald.

Von Valentin Traudt.

Zur Oberförsterei Wolfstein im Reichardswald gehörten drei Försterstellen, deren Dienstwohnungen so tief in den Bergwäldern versteckt lagen, daß man sie nur ungern solchen Beamten gab, die noch Kinder zur Schule schicken mußten. Wenn im Winter der weite Wald im Schnee lag, war an ein Durchkommen kaum zu denken. Vom Forsthaus am Windbruch ging der Weg steil bergab und bergauf, und die anderen beiden Häuser lagen wohl im Tal, aber so abseits der Straße, daß man froh war, wenn man nicht unter Menschen brauchte. Und Menschen hatten die drei Grauköpfe, die hier den Wald hüteten, nicht nötig. Der oben am Windbruch hatte alles in der Welt verloren, Frau und Kind und Hab und Gut. Seine beiden Einsiedlerkollegen im Tal waren erst recht zwei merkwürdige Käuze. Wie oft er ihnen auch den Widersinn alles Menschenklügeins und Menschenwünschens „auseinandergelegt" hatte, der „lange Müller" wollte nicht, daß sein Sohn, der Doktor, des „roten Braun" Tina freie, weil zum Leben in erster Linie Geld gehöre. Und der „rote Braun" hatte stolz gesagt, seine Tochter brauche sich nicht wegzuwerfen und bekomme eine so feine Ausbildung, daß sie den Rechten wohl glücklich machen könne. Es hatte

lange gedauert, bis der Alte vom Windbruch die beiden Kollegen wieder versöhnt hatte. Im Laufe der Jahre war es auch wieder zu einem guten Einverständnis gekommen, nur der Kinder durfte in der Unterhaltung nicht gedacht werden.

„Wegen eures schlechten Gewissens!" Das war das letzte Wort, was sich der Alte vom Windbruch zu der Sache erlaubt hatte. Dieser Alte mit den sturmharten Mienen, dem klaren Verstand und dem warmen Herzen! Ha, wenn er in der ersten Mainacht vor ihnen auf dem Hirschfels stand und von den Ahnen erzählte, oder wenn er sie zur Sommersonnwende in seinen Berggarten geladen hatte und von dem Glück, das in der Nacht versinkt, erschütternde Bilder malte; dann mußte man ihn als einen Weisen verehren. Nun hatte er sich auch wieder durch die Schneewehen seines Berges gekämpft und ihnen mit Kreide, weil er sie nicht angetroffen hatte, an die Tür geschrieben: „Christnacht im Wald".

Also wieder wie seit Jahren die seltsame Feier, die das Herz ergreift wie ein Wort aus weltferner Höhe . . . Und sie kommen zu dem Alten, der am Hirschfels schon wartet. Schweigend liegt der Wald in der unbefleckten Reinheit des Neuschnees. Ein wunderbarer Sternhimmel blickt durch die dunklen Wipfel. Da fällt ein heller Lichterglanz durch die Stämme und weckt Millionen farbiger Fünkchen im glitzernden Schnee. Auf dem Hirschfels steht der Weihnachtsbaum der drei Einsamen, schlicht und ernst, nur geschmückt mit dem Silberflimmer unzähliger Kerzen. Und dann singt der Alte mit seiner tiefen Stimme, die wie eine Domglocke klingt, das Lied von der Rose, die entsprungen ist an einem Reislein zart. Nachher werden sie ihre Pfeifen anzünden und auf das Verlöschen des letzten Lichtscheins warten, um endlich hinauf zu klettern zum Windbruchhaus, wo ein gedeckter Tisch wartet.

Der Alte singt! — Ein süßerer Klang antwortet. Wohl wie Engel anzuhören. Und es schlingt sich eine zweite Perlenreihe von Tönen ein, getragen und tief. Durch den Wald rauscht es, und dann kommt es wie Tritte der Menschen. In den Lichtglanz treten die Kinder der beiden Männer aus dem Tal. Und die Väter schauen es mit freudigen Augen an und blicken zum Alten empor, der auf dem Hirschfels steht und sein Lied in aller Andacht zu Ende singt, während es aus seinen Augen leuchtet wie aus einem Himmel, der die Sonne erwartet. „Sei mir gegrüßt, du weihnachtliches Paar! Die heilige Nacht, die nach altem Väterglauben aller Kreatur Sprache schenkt, möge auch unseren Herzen Licht schenken und Liebe und befreiendes Wort!" —

Da reichten sich die Väter aus dem Wald von neuem die Hand. „Wie kommt ihr hierher?" — „Vater, an unserem Haus stand doch geschrieben: „Christnacht im Wald"; Ich wußte, was das heißen sollte, und da die Tür verschlossen war, ging ich herauf," erklärte der Sohn des „langen Müller". „Die Sehnsucht hat mich gerufen zu dir." „Und an unserem Hause stand genau dasselbe," sagte das Mädchen. „Und da wagte auch ich den Gang durch die Nacht und traf Ewald unten am Buchsteig."

Niemand von den Alten wagte ein Wort, und in dem Schweigen einten sich der kleinen Gemeinde Bitten und stieg man zum Windbruchhaus bergan. Und als dort das Licht brannte und die Gläser klangen, tönte es in den Wald hinaus: „Die Liebe ist das Größte hienieden!"

Der Mutter Geschenk.

Eine einfache Weihnachtsgeschichte von Adolf Stark.

Durch zwanzig Jahre waren Gottfried Karner und ich die besten Freunde. Auf der Schulbank im ersten Jahrgang des Gymnasiums war unsere Freundschaft entstanden und war als festes Besitztum mit uns in das Leben hinaus gewandert, als wir daran gingen, uns eine Existenz zu gründen, ich als Arzt, er als Rechtsanwalt. Und dann, ganz unvermittelt, kam ein jäher Riß in unseren Bund.

Die Ursache war natürlich eine Frau. Gottfried besaß ein zartes Empfinden; dabei war er so schüchtern und im Gefühle seiner Schwerfälligkeit beinahe menschenscheu, daß er das dritte Jahrzehnt erreichte, ohne daß je eine Frau in seinem Leben eine Rolle gespielt hätte. Kein Wunder, daß er nicht widerstehen konnte, als die glutäugige Alma ihre Netze nach ihm auswarf. Nach kurzer Zeit war er rettungslos verliebt, und er dachte ans Heiraten. Ich riet ab, ich warnte, denn ich sah klarer wie er, dessen Auge die Liebe geblendet hatte. Gottfried war nicht der Mann, in der Ehe mit einer herzlosen Puppe sein Glück zu finden. Und mehr war Alma nicht, eher noch weniger. Ich warnte, aber wie es immer geht; die Liebe war stärker als die Freundschaft. Eine Entfremdung trat ein, und unser Freundesbund bekam einen tiefen Riß.

Der Weihnachtsabend kam. Von Kollegen, die im Hause bei Almas Eltern verkehrten, wußte ich, daß für diesen Tag die Verlobung geplant sei. Auch ich hatte eine Einladung bekommen, aber ich hatte ganz und gar keine Lust, hinzugehen. Um die Einladung desto leichter ausschlagen zu können, übernahm ich für einen jungen Kollegen, der Assistent im Spital war, den Dienst in der Weihnachtsnacht.

Es war gegen 10 Uhr. Ich hatte den letzten Rundgang durch die Krankenzimmer beendet, und schickte mich eben an, bei einem Glase Punsch und einem guten Buch das Fest nach meiner Art zu feiern, als es an die Tür klopfte und niemand anderer hereintrat, als mein Freund Gottfried. Er war festlich gekleidet, aber seine düstere Miene zeigte deutlich genug, daß er nicht als glücklicher Bräutigam zu mir käme. Schweigend schob ich ihm den Stuhl hin. „Ich war in deiner Wohnung," begann er, „und als ich erfuhr, daß du Spitaldienst tust, kam ich dir hierher nach. Zuerst muß ich dich um Verzeihung bitten, daß ich deine freundschaftliche Warnung so schlecht lohnte. Wir bleiben doch die Alten, nicht wahr?" Freudig schlug ich in die dargebotene Rechte. „Und deine Verlobung mit Alma?" fragte ich. Er runzelte die Stirne. „Es ist aus, reden wir nicht mehr darüber." Aber er sprach doch darüber, und zwar recht bald, noch am selben Abend.

„Ich wollte mich heute erklären. Und wenn die Geschichte mit dem Weihnachtskuchen nicht dazwischen gekommen wäre, dann wäre ich jetzt schon gebunden. Bisweilen glaube ich daran, daß es gute Feen gibt, welche ihre Lieblinge in Augenblicken der höchsten Gefahr zu beschirmen wissen. Du weißt es, meine Mutter hat mir nie lange Briefe geschrieben. Sie ist ein Bauernweib und ihre von harter Arbeit schwer gewordene Hand hat es verlernt, die Feder zu führen. Aber wenn sie auch nicht schreiben kann wie die Frau Geheimrat oder die Frau Professor, in ihrem Herzen, das versichere ich dir, da spricht sie schöner und wärmer zu mir, als es diese Damen vermögen. Und einmal im Jahr schickt sie mir auch eine eigenhändige Nachricht: Einen Weihnachtskuchen. Schließlich ist der Unterschied nicht so groß, ob die Hand zur Feder greift, um ihre Liebe zu beweisen, oder zum Kuchenblech. Ich bitte dich, lache nicht. Die Sache ist ganz und gar nicht lächerlich. Na, kurz und gut, als ich heute morgen meinen Weihnachtskuchen pünktlich bekam, da schossen mir die Tränen in die Augen. Ich stellte mir vor, wie Mutter in der niederen Stube am Kochtisch gestanden und mit den mageren faltigen Händen den Teig geknetet hatte. Sie ist jetzt 70 Jahre vorüber, Fritz, und das Arbeiten wird ihr schwer. Sie hat schon viel gearbeitet in diesen siebzig Jahren. Aber meinen Weihnachtskuchen eigenhändig zu bereiten, das läßt sie sich nicht nehmen. Siehst du, da fiel mir ein, in dieser Stimmung müßte ich am besten mit meiner Braut reden können. Aber es war noch zu früh am Tage, und dann kam der Beruf dazwischen, und so wurde es Abend, ehe ich mich auf den Weg machen konnte. Da aber war es nicht mehr an der Zeit, denn jetzt war sie wohl nicht mehr allein. So verschob ich die Aussprache doch auf den Abend. Mir fiel ein, daß ich ihr doch ein Weihnachtsgeschenk machen müßte. Aber was? Ich ging durch die Gassen und suchte und suchte und fand nichts Geeignetes. Plötzlich stand ich wieder vor meinem Hause, und da fiel mir ein: „Du schenkst ihr den Weihnachtskuchen und schreibst ihr ein Briefchen dazu, worin du die seltsame Gabe erklärst."

Gesagt, getan. Ich schrieb ihr von Mutter — kurz und gut, ich schrieb ihr so, wie mir's ums Herz war, legte den Brief auf den Kuchen, packte beides ein und machte mich auf die Suche nach einem Dienstmann, welcher das Geschenk hinauftragen sollte. Aber ich fand keinen und als ich schließlich vor Almas Haus stand, da dachte ich mir, das einfachste ist, du trägst das Paket selbst hinauf und gibst es ab. Wenn du den Kragen in die Höhe schlägst, wird dich das Stubenmädchen in dem finsteren Flur nicht erkennen.

Gesagt, getan. Das Mädchen nahm mir das Paket ab und verschwand im Zimmer, die Tür hinter sich offen lassend. Ich sah Alma mit ihrer besten Freundin, beschäftigt, den Christbaum anzubinden. Sie stürzten sich auf das Paket, rissen die Hülle ab, betrachteten verdutzt den Inhalt und dann beugten sich zwei blonde Köpfe über den Brief." Er langte nach einer Zigarre, zündete sich dieselbe an und blies den Rauch in die Luft. Ich ahnte, was in ihm vorging, und schwieg. „Sie haben gelacht, Fritz, beide haben sie gelacht, über den bäuerischen Weihnachtskuchen und über meinen Brief; die Freundin machte eine spöttische Bemerkung über das alte Bauernweib und Alma lachte dazu! Freilich, zwei Minuten später, als ich mitten im Zimmer stand und schweigend den Kuchen wieder einpackte, da lachten sie nicht mehr. Alma, glaubte ich, wollte etwas sagen. Aber ich blickte sie nur an, und da schwieg sie. Und ich ging.

So, und jetzt machen wir einen Strich unter die Geschichte; du braust uns einen Grog, wir verzehren zusammen den Kuchen und wollen es uns recht lustig und gemütlich machen. Nicht wahr?" Aber in seinen Augen standen, als er dies sagte, zwei große, helle Tränen.

Altes und neues Spielzeug.

Von Dorothee Goebeler.

Spielzeugland — es hat seine Pforten wieder aufgetan. Es lockt mit bunten Schätzen in großen Kaufhäusern und kleinen Lädchen. Aber, wo es auch sei, die Buben und Mädel kommen, jubeln und staunen. Unter den Christbäumen stehen sie, begrüßen selig Puppen und Puppenstuben, probieren den Kutschwagen und handeln im Kaufladen.

Ewig neu ist das Spielzeug und ist doch so alt. Die Puppe, die unser Mädelchen an ihr Herz drückt und als „neues Kind" mit ihrer Seele umfängt, sie war schon unser eigenes Entzücken, als wir jung waren, unsere Mütter, unsere Urgroßmütter haben bereits mit ihr gespielt. Wann die Puppe in unseren Landstrichen auftaucht, läßt sich nicht mehr feststellen, man nimmt an, daß die Römer sie eingeführt haben, wahrscheinlich aber werden auch schon die Kinder der Germanen sich aus irgend einem alten Stück Holz oder dergleichen eine Puppe hergestellt haben. Puppen findet man ja bei den Völkern aller Welt, auch bei denen, die von Kultur und Zivilisation keine Ahnung haben. Die kleinen Mädchen der Eskimo spielen mit Puppen, die aus Walroßzähnen geschnitzt sind und ein Fellkleidchen tragen. Bei den Ostjaken schnitzen sich die Kinder ihre Puppen aus Holz und ersetzen den Kopf durch einen — Entenschnabel. Auch aus Schwanenschnäbeln macht man hier Puppen. In Zanzibar haben die Negerkinder Puppen aus Palmstroh, in Zentralafrika aber putzen sich die kleinen Schwarzen eine alte Flasche mit Perlgehängen zur Puppe heraus und tragen sie quer über den Rücken gebunden, wie die Negermutter ihr Kleines trägt.

Die Kinder der Germanen werden also auch ihre Puppen gehabt haben, Gräberfunde weisen darauf hin. Im zehnten Jahrhundert war das „Döckchen" jedenfalls das Lieblingsspielzeug des kleinen deutschen Mädchens. Die alten Epen jener Tage schildern oft genug die Freude der Kinder an ihren Puppen. Berthold von Regensburg schalt sogar schon die Mädchen, die nur an den Putz ihrer Puppen und andere eitle Dinge dächten.

Neben den Puppen gab es auch schon damals all das andere Spielzeug, das noch heute das Entzücken unserer Kinder bildet. Kästchen und Schrein und Truhe, Tierbilder aus Ton, Holz und Metall gemacht, Kochgeschirr aus Glas und Ton usw. 1859 fand man in Nürnberg unter dem Straßenpflaster an zehn Tonfigürchen aus dem 14. Jahrhundert, geputzte Frauen, gepanzerte Reiter, nackte Püppchen, Wickelkinder, Töpfchen, Schalen, Kannen, irdenes Geschirr usw. In Schlesien und auf Burg Tannenberg in Franken hat man ähnliche Funde gemacht. Wir haben in letzter Zeit ja öfter Gelegenheit gehabt, in allerhand Ausstellungen historisches Spielzeug zu sehen. Wie wundervoll sind die alten Puppenhäuser mit ihrem gediegenen Hausrat, in dem sich die ganze schwere Pracht des deutschen Bürgerhauses wiederfindet, die Küchen mit ihrem Kupfergerät und dem blinkenden Zinn. Die Puppe wurde noch bis tief in das vorige Jahrhundert hinein aus Leder gefertigt, den Porzellan- oder Wachskopf nähte man an. Sie waren nicht sehr schön, diese alten Puppenköpfe, sie glotzten mit leeren Augen und toten gemalten Gesichtern in die Welt. Wir geben unsern Kindern „Charakterpuppen", aber die Kinder sind merkwürdig, sie machen sich nicht sehr viel aus ihnen. Sie wollen gar nicht Puppen mit Charakter, sie wollen den ausdruckslosen Puppenkopf, in den sie selber Charakter hineintragen, der heute mit ihnen lacht und morgen weint, der jetzt ein Wickelkind darstellt und nachher vielleicht — eine würdige Mama.

Auch das Spielzeug der Knaben ist alt, es ist die Waffe des Mannes, die dem Jungen schon als Ziel aller Wünsche erscheint. Schild und Speer waren das Lieblingsspielzeug der Jungen verschollener Jahrhunderte, das Gewehr, Säbel, Bleisoldaten und ähnliches lösten sie später ab, mancherlei Maschinen- und mechanischer Kram, Tiere u. dgl. traten in die Erscheinung.

Es sind allerhand wunderliche und liebe Gedanken und Erinnerungen, die aufleuchten, wenn man jetzt zur Weihnachtszeit das Spielzeugland und wieder leuchten und wirken sieht.

Die Hirten an der Krippe.

Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wache bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.
Lobt, ihr Stummen, hüpft, ihr Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.
Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wache bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.

Ach seht! das Kind erwacht.
Es strahlt ein Gott aus seinen Augen.
Ach! welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch;
Blut klebt an seiner Ferse.
Zurück in ihren Abgrund stürzen
Die Geister aus der alten Nacht;
Der Abgrund schließt sich hinter ihnen;
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.

K. W. Ramler.

Als schönste Gabe für Angehörige unserer gefallenen Krieger empfehlen wir:

Heldenbuch und Kriegschronik der evangelischen Gemeinde Schwerte

Herausgegeben von Pastor Ohlig.

ca. 220 Seiten Großquart, mit 285 Bildern und Porträts. In Halbleinen geb. ca. 50.— Mk., auf gutem Papier in feinem Geschenkband ca. 65.— Mk.

Der Titel des Buches sagt, was es sein will: ein Heldenbuch, ein schlichtes, einfaches Denkmal, das die dankbare Gemeinde ihren treuen, tapferen Söhnen setzt. Es steht nicht auf ragender Höhe oder am Markte, dafür aber kann es jeder daheim haben und in stiller Stunde zu sich sprechen lassen. Mehr als Namen sind in dies Denkmal hineingeschrieben: die Bilder unserer Helden schauen uns an und ihr Leben geht in kurzen Zügen an uns vorüber. Nicht sollen dadurch alte Wunden wieder bluten — sie sollen heilen durch die Gewißheit: unsere Toten sind nicht vergessen und werden nicht vergessen werden. Wenn an uns keiner mehr denkt: lebt ihr Bild weiter bei Kind und Kindeskind.

Das Heldenbuch enthält die Bilder aller Gefallenen der evangelischen Gemeinde Schwerte, die zu erhalten waren, ferner einen kurzen Lebenslauf auch derjenigen, deren Bild nicht eingesandt wurde.

Damit ist jeder trauernden Familie und Angehörigen unsrer gefallenen Söhne sowie auch Vereinen und Schulen Gelegenheit gegeben, unsern schlafenden Helden ein dauerndes Ehrenmal in ihrer Mitte zu setzen. Kinder und Kindeskinder wollen's lesen und werden gerne darnach greifen.

Da nur eine kleine Auflage vorhanden, werden Bestellungen schon jetzt angenommen.

Verlagsbuchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3-5

Sturm. Die Farce war natürlich von Kalbfleisch, und die Hausfrau, die immerhin einen Dunst vom Kochen hatte, ahnte, daß der Feinschmecker dies wohl wußte; wenn er nun von Hühnerfleisch sprach, so geschah es sicher nur, um die an der Farce total unschuldige Emmy aufs Eis zu führen.

Beignets von Vanille-Creme bildeten den Schluß des Mahls, das Hystermann in hohem Maße entzückte. „Diesen erlesenen Genuß", bemerkte er mit einem Blicke auf das Backwerk, „haben wir gewiß Ihrer kunstfertigen Hand zu danken, gnädiges Fräulein?"

Julie neigte verschämt lächelnd das kunstvoll frisierte Puppenköpfchen.

„Gestatten Sie mir eine wissenschaftliche Frage," fuhr er dann fort, „wieviel Stangen Vanille haben Sie verwandt?"

„Sechs Stangen!" erwiderte Julie entschieden.

„Sechs Stangen würden für einen Halbzug Soldaten hinreichen!" entgegnete Hystermann, der Vorsicht halber sprach er diese Entgegnung jedoch nicht laut aus.

Die Mutter des Hauses sah, daß die Schlacht verloren war. Grimme Wut stieg in ihr auf, und diese wandte sich gegen die unschuldige Ursache der Niederlage.

Mit liebenswürdigem Lächeln wandte sie sich an den Gast. „Wir sind sehr erfreut", sagte sie sanft, „wenn unsere bescheidene Kochkunst Ihnen Geschmack abgewonnen hat. Meine Töchter sind leider ein wenig verwirrt gemacht worden durch unsere Köchin, ein ungeschicktes Ding, das nichts versteht und das ich nächstens fortschicken muß!"

„Aber erlaube mal!" wandte der Hausherr ein, der den finsteren Plan seiner Gattin nicht gleich durchschaute und dessen natürliches Gerechtigkeitsgefühl sich plötzlich geltend machte.

„Nun, ist es nicht so?" fuhr Frau Wollin sanft fort, und nun begriff der Gatte und schwieg.

Beim Kaffee, der ebenfalls den Gourmet entzückte, versuchte dieser, die Töchter des Hauses auf verschiedene geistige Gebiete hinüberzulocken, aber mit der schönen Konsequenz modebegeisterter Damen schlugen sie seine Versuche siegreich ab.

Einige Tage später, in kühler nüchterner Morgenstunde, hatte Hystermann in seinem Privatkontor eine Unterredung mit dem Kommissionar Find klee, einem ebenso diskreten wie gewandten Manne. „Ein durchaus anständiges Mädchen", sagte dieser, „dabei hübsch".

„Weiß ich, habe sie gesehen", fiel Hystermann ein.

„Tochter eines früh verstorbenen ehrenwerten Beamten", fuhr jener fort, „besuchte sie die Kochschule und bildete sich weiter aus. Zu einem einzelnen Herrn will sie jedoch nicht ziehen, sie fühlt sich in ihrer jetzigen Stellung recht wohl, da der Hausherr ihre Kunst und ihren Charakter schätzt, und da sie frei schalten kann. Frau und Töchter stören sie absolut nicht!"

„Das habe ich gemerkt", erwiderte Hystermann.

„Gnädige Frau verzeihen", sagte einige Wochen später Fräulein Therese Hermann zu ihrer „Madame", „ich muß meine Stellung kündigen; ich heirate!"

„So, wen denn?" fragte die Gnädige mit ungnädiger Miene.

„Mein Bräutigam bittet mich, es noch nicht mitzuteilen."

„So! Na, da wünsche ich Ihnen viel Glück!" erwiderte Frau Wollin mit unglückdrohender Stimme.

„Sie Beneidenswerter!" sagte einige Monate später Herr Wollin zu Hystermann u. Co. „Haben sich ein solches kulinarisches Genie auf Lebenszeit gesichert; und dabei hat sie, was ich stets an ihr geschätzt habe, Charakter und Feingefühl!"

„Stimmt! schmunzelte der Großkaufmann mit glücklicher Erinnerung an sein heutiges Mahl. „Stimmt! Beides hat meine Therese in vollem Maße, wie könnte sie sonst — so vorzüglich kochen?"

Einst und Jetzt.

Der Aberglaube bei den französischen Königen. Man hat sich vielfach gewundert, gelegentlich zu erfahren, daß allerlei Zauberer, Wahrsager und andere Schwindler so große Erfolge in einer Stadt wie Paris aufzuweisen haben. Aber der Franzose ist von Natur dem Aberglauben leicht zugänglich, und selbst die französischen Könige waren nicht immer von der Neigung frei, mit übernatürlichen Wesen in Verbindung zu treten. Die „Revue de Paris" weiß darüber interessante Mitteilungen zu machen: Während der Geburt Ludwig XIV. wurde der Astrolog Morin in das Gemach der Königin geführt, wo er alle Anwesenden durch seine seltsamen Hantierungen erschreckte. Zur selben Zeit hat die zehnjährige Mlle. de Montpensier ihren Beichtvater, sie in Beziehung mit dem Teufel Asmodeus zu bringen, und trug zur Nacht ein Scapulier, um den Nachstellungen Beelzebubs zu entgehen. 15 Jahre später wurde öffentlich bekannt, daß der Marschall von Luxemburg einen Pakt mit dem Teufel unterzeichnet hatte. Dieser Aberglaube dauerte auch noch im 18. Jahrhundert fort. Der Regent legte mit Kardinal Dubois die Karten, Ludwig XV. bat während einer gefährlichen Krankheit in Metz die Herzogin von Chateauroux, bei einem Zauberer gegen Satan Hilfe zu suchen. Und das geschah im Zeitalter der Aufklärung im Lande Voltaires! Seit den Zeiten Ludwig XVI. erscheint der „kleine rote Mann" in den Tuilerien, Marie Antoinette, wie Napoleon haben ihn gesehen, und wie die Legende berichtet, erschien er Karl X. und Louis Philipp kurz vor den Revolutionen von 1830 und 1848. Aus diesem allgemeinen Hang zum Aberglauben erklärt sich auch das Glück der Mme. Lenormand als Kartenlegerin. Erst der Skeptiker Napoleon III. machte diesem Unfug ein Ende, doch glaubte er seinerseits an den Spiritismus, wie das genannte Blatt nach Berichten des Dr. Barthez, des Leibarztes des kaiserlichen Prinzen, erzählt. Der Spiritist Hume und seine Frau waren oft in der Gesellschaft des Kaiserpaares. Alle Proteste des Arztes blieben unbeachtet, bis während einer Sitzung Monsieur Morio de l'Ile den Betrug feststellte.

Humor.

Verunglücktes Kompliment. „Sie wissen doch, Herr von Dumsdorff, eine Dame ist immer so alt, wie sie aussieht!"

„Ach — jawiß, gnädiges Fräulein, aber — äh — gnädiges Fräulein sind doch sicher Ausnahme von der Regel!"

*

Guter Rat. Ein Schüler einer höheren Schule schrieb an den Briefkastenonkel eines Jugendblattes und fragte an, was er tun müsse, um bei den sportlichen Veranstaltungen der Schule das Hundertmeter-Schnellaufen zu gewinnen.

„Laufen Sie ein bißchen schneller als die andern," war die Antwort.

*

Die Höhe. Frau N.: „Sie ist wirklich die eigensinnigste Person, die ich je kennengelernt habe. Immer tut sie das Gegenteil von dem, was man erwartet."

Frau X.: „Oh, ist es wirklich so schlimm?"

Frau N.: „Ja, es ist schrecklich. Ich glaube wahrhaftig, wenn man ihr Lachgas gäbe, würde sie aus purem Widerspruchsgeist anfangen zu weinen!"

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 301 — Samstag, den 24 Dezember 1921

Endlich frei.

Roman von A. Regnilk.

(32 Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

Sie trug eine lose Bluse, deren Aermel bis über die Ellbogen hinaufgestreift waren. Ihre Hände steckten gleichfalls in alten Handschuhen. Vor ihr, auf einem großen Holztisch stand und lag ein großer Teil von dem Silberschatz der Gronwalds. Zwei große Bottiche mit Wasser, blendend weiße Trockentücher und ein starker Salmiakgeruch verrieten, daß das Silberzeug von den Damen einer gründlichen Reinigung unterzogen wurde.

Margot putzte soeben an dem abgeschraubten Teil eines gediegenen, sehr alten Armleuchters herum. Ihr Gesichtchen glühte vor Eifer. Sie war ganz und gar bei der Sache.

„Wir hatten Langweile," erklärte die ältere Dame, „und wußten uns keine angenehmere Beschäftigung zu machen, als das Silber zu putzen."

„Du kannst helfen," rief ihm Margot launig zu Bei dem Reiben und Herumhantieren waren die unruhvollen Gedanken wie ein Schwarm lästiger Mücken aus ihrem Köpfchen entwichen.

Frau Gronwald betrachtete den Theaterdirektor, der im tadellosen Gesellschaftsanzug erschienen war, der auch nicht das kleinste Stäubchen zeigte, mit ironischer Genugtuung. Von den weißen Leinentüchern aber lösten sich zahllose winzige Fäserchen ab, und das Silberpulver, mit dem nachgeputzt wurde, staubte auch ein wenig.

„Ein hübsches Hausmädchen," dachte Waldenstein, „nichts weiter. Wo soll neben dieser Vorliebe für Wasserplanschen und Putzlappen das Interesse für Literatur und Kunst Raum finden?"

Aber er hatte sich fest vorgenommen, nicht verbittert zu werden. Nicht umsonst hatte er den größten Teil der Nacht mit dem Aufruhr in seiner Brust gerungen

Er stand noch immer in der Nähe der Tür, ein herrlicher Duft entströmte den Rosen, welche er Margot brachte, und mischte sich mit den Gerüchen von Seife und Salmiak.

Margot flog jetzt auf ihn zu. „Es ist zu lieb, daß du kommst, hätte ich nur eine Ahnung gehabt, so würdest du mich nicht in diesem Aufzuge finden. Entschuldige nur!"

Sie umarmte und küßte ihn herzhaft, und er preßte ihr liebes, heißes Gesicht fest an sich und bedeckte es mit Küssen.

Aber als Margot sich endlich erglühend aus seinem Arm befreite, da hatten sich viele hundert Fäserchen auf Waldensteins Rock festgesetzt, die später nur schwer mit der Bürste fortzubringen waren.

Margot entschuldigte sich noch einmal und verschwand dann, um ein wenig Toilette zu machen.

Mit düster umwölkter Stirn durchmaß Waldenstein das Besuchszimmer, wohin man ihn geführt.

Groll und Empörung waren in ihm. Er zürnte seiner Braut, weil sie dem Bilde, das ihm als künftige Gattin vorgeschwebt, so gar nicht entsprach und ihn doch mit ihrer reizenden Persönlichkeit entwaffnete, so daß er es niemals fertigbrachte, ihr seine Enttäuschung offen zu zeigen. Er haderte aber auch mit dem Schicksal, welches ihn mit dem blonden Mädchen zusammengeführt, zur beiderseitigen Qual.

Sie würde ein wenig mehr als seine Haushälterin, weil die Mutter seiner Kinder, sein, doch niemals die Genossin seiner Arbeit, seines ehrgeizigen Strebens.

Doch gerade die geistige Kameradin fehlte ihm, nach einer solchen hatte er sich längst gesehnt. Sein Haushalt wurde durch eine erprobte Haushälterin tadellos versorgt.

Er hatte es für selbstverständlich gehalten, daß Margot, welche ihm so rückhaltlos Bewunderung und Verehrung zollte, alles daran setzen würde, um dem Fluge seines Geistes zu folgen.

Aber da hatte er sich gründlich getäuscht. Sie begnügte sich damit, zu ihm aufzuschauen. Daß ihm die Trivialitäten, in denen sie sich wohlgefiel, zuwider waren, begriff sie nicht, und ebensowenig, daß er sich auf seiner Höhe vereinsamt fühlte, sie dort notwendig brauchte.

Da ging die Tür. Margot schwebte herein. Eigentümlich, ihr leichter, rhythmischer Gang erinnerte ihn so lebhaft an die andere, die Schauspielerin; sie war überhaupt beständig neben ihm, besonders, wenn Margot in seiner Nähe weilte.

Die Aehnlichkeit zwischen den beiden war unverkennbar. Alles, was er an Margot vermißte, das besaß die Schauspielerin, den Ernst und die geistige Tiefe, welche er immer mehr am Weibe geliebt hatte, als Anmut und Witz.

„Nun, wo sind deine Gedanken, Schatz?" fragte Margot, welche ihn aus einiger Entfernung betrachtete, neckisch, „was beschäftigt dich so eingehend? Bist du verstimmt? Das Silberputzen besorgen die meisten Hausfrauen gern allein, und sei unbesorgt, ich bin zwar mit jeder profaischen Arbeit im Haushalt vertraut, aber auch, wenn es darauf ankommt, die Dame mit tadellosen Allüren."

Sie trug jetzt ein elegant sitzendes weißes Tuchkleid, im Haar und an der Brust eine von seinen schönen Rosen. Ihre hübschen Hände waren so zart und

Feuer; dann mußte
gefallen sein. Vor
wurde von den Hola
Feuer geschickt, der
Feuer liegend, an K
brannt und bereits

Solingen, 23. D
Auf dem Verladebo
Gußstahl-Aktienverei
von der Lokomotiv
großer Wucht gegen
seinem Auseger ber
gestaht hatte. Infol
ein Hebel am Kran
unter und begrub be
18jährigen Hilfsarbe
junge Mann war f

Haan, 23. Dez.
erschossen. Vor
der vergangenen
Bietzel erschossen.
bredher auf frischer
men; es gelang be
retten, und bei sei
den Schuß auf de
ist entkommen.

Köln, 23. Dez.
unter herau
auf dem Bahnhof
der die Postbeute
hatte, von drei m
überfallen. Die
volver vor, beraub
säcke. Darunter
heutel.

Man färbe daheim m
und fordere die
Wilhelm Brau

Aus

Die Neutralisi
„Daily Chroni
George einer Deu
stimmen würde.
den Bedingungen
torium anschließe
derung auf, daß
land die Besetzu
fort aufzugeben

Brotm
Die Brotmarke
Zimmer 20 statt
Dienstag
vormittags
nachmittags
Mittwoch
nur vormittag
Donners
vormittags
nachmittags
Freita
vormittags
Ausgabe erf
Kinder unter 1
Schwerte. d

Wer
Ergebnis de
am Sonn
Es wurden

Name des Besitz

Ziegenzuchtver
Barop
Ziegenzuchtver
Hombruch
Siegenzuchtver
Annen
Siegenzuchtver
Sparbeck
Adolf Werner, 50
sdorf. Dorfstr
Förde, den
Nr. 10463.

Am
bleib

G
Harm
Hinsberg, W

für
Sie

Feinsch
(frische

Heinrich

wohlgeformt, als hätten sie niemals Wischtuch und Putzlappen angerührt.

Er mußte es zugeben, in ihrer Art war seine Braut ein vollendetes Geschöpf, nur für ihn hatte dies alles wenig oder gar keinen Wert. Er wußte nichts damit zu beginnen.

Er küßte sie, wieder versöhnt durch den Zauber ihrer süßen, unschuldsvollen Schönheit, zog sie an sich und ging mit ihr im Zimmer langsam auf und ab.

„Ich ging soeben noch einmal im Geiste die einzelnen Leistungen der gestrigen Vorstellung durch, Herzchen, der Beifall, welchen die Künstler ernteten, war wohlverdient, was? Es war eine durch und durch gelungene Aufführung. Wie hat dir denn das Schauspiel gefallen?"

Er wollte sie zu selbstüberlegten Aeußerungen anregen und wunderte sich, daß sie gar nicht antwortete. Da gewahrte er, daß ihr Gesichtchen rot geworden war bis unter die Haarwurzeln. Margot war unwillkürlich stehengeblieben und stieß mit der zierlichen Spitze ihres weißen Leinenschuhes taktmäßig gegen einen Stuhl.

„Ich möchte ein ähnliches Schauspiel nicht wieder sehen," erklärte sie stockend, „es war so peinvoll für mich — ich habe mich so geschämt!" Sie legte unwillkürlich die Rechte wie schützend über die Augen, und darunter hervor leuchtete das wie mit Blut übergossene Gesicht.

Waldenstein war anfangs starr und wußte nicht, was er von diesem Verhalten denken sollte. Er versuchte sich in die Seele des kaum zwanzigjährigen Mädchens hineinzudenken, und da wurde es ihm allmählich klar, daß sie, die wohlbehütete, sorgfältig und nach veralteten Anschauungen erzogene Tochter so und nicht anders empfinden konnte.

Es war keine Prüderie in ihr, sie gab sich ganz natürlich. Ihr weibliches, oder vielmehr kindliches Zartgefühl war durch den Inhalt des Schauspiels verletzt worden.

Für ihn, welcher den freien Ton auf der Bühne gewohnt war, hatte diese mädchenhafte Scheu etwas so Rührendes, daß er in überströmender Zärtlichkeit Margots duftiges Haar, ihr heißes Gesicht mit zahllosen Küssen bedeckte.

„Meine Heilige," flüsterte er, „mein süßer Liebling, verzeihe mir, ich will ja alles tun, was dich glücklich macht!"

Hingebungsvoll lehnte Margot in seinem Arm; er führte sie nach dem Erker, wo sie, eng aneinandergeschmiegt, weiterkosten.

Sie bemerkten es nicht einmal, daß Frau Marie eintrat. Erst als sie rasch und mit lauten: „Guten Tag, da bin ich wieder!" näherkam, kehrten sie in die Wirklichkeit zurück.

Margot sprang auf und umhalste ihre Mutter stürmisch. „Das darfst du aber nicht wieder tun und mich einer Fremden wegen allein lassen!"

„Allein —?" lachte die Mutter, „du träumst wohl, Margot?"

„Es geht dem Kinde also besser?" meinte Harold, seiner Schwiegermutter die Hand küssend, „du bist ja in einer so frohen, gehobenen Stimmung, liebe Mama, daß man nicht erst zu fragen braucht."

„Ja, Elschen ist gerettet," berichtete Frau Tornow, „und auch außerdem geht dort alles gut. Frau Jutta hat sich verlobt, macht eine vorzügliche Partie, du wirst dich nach einer anderen Heldendarstellerin umsehen müssen, Harold! Ich glaube nicht, daß der Herr Fabrikbesitzer lange wird warten wollen. . . . Aber wir wollen jetzt frühstücken, ich habe Hunger und bereits servieren lassen! Ich werde euch alles ausführlich erzählen."

Sie hatte ihre Neuigkeiten, ohne eine Pause zu machen, hervorgesprudelt, und Margot hörte gespannt zu. Die Aussicht, daß Jutta bald von der Bildfläche verschwinden werde, begrüßte sie mit Freuden.

Verstohlen lugte sie nach ihrem Bräutigam hin. Er stand so kühl und fremd da, daß sie hätte glauben können, die Szene im Erker geträumt zu haben. Soeben zog er seine Uhr. Die Brillanten, welche den goldenen Deckel schmückten, sprühten wie feindliche Blitze zu Margot hin. Ihre glückselige Stimmung verflog. Es legte sich seltsam beklemmend auf ihr Herz.

„Leider muß ich es mir versagen, mit euch zu frühstücken," sagte er, seine Stimme war ohne jeden Klang, „ich darf die Probe nicht versäumen, es ist höchste Zeit, daß ich gehe."

„Schade!" bedauerte Margot, „kann dich keiner vertreten, Lieber? Ich möchte so gern, daß du bei uns bleibst."

„Es geht nicht, Margot, ich muß fort!"

„Du bekommst wohl schwer Ersatz für eine so vorzügliche Kraft?" fragte Frau Marie, „sie ist doch eine große Künstlerin."

„Es ist jeder zu ersetzen!" entgegnete er schroff und verabschiedete sich ohne viele Worte.

„Der Abgang der Schauspielerin kommt Harold ungelegen," bemerkte Frau Marie später am Frühstückstisch, „ich habe es ihm angesehen, wenn er es auch nicht aufkommen lassen will."

Was fragte Margot nach der Schauspielerin! Je eher sie ging, desto besser, sie hatte sich nun einmal des Gefühls nicht erwehren können, daß ihr von jener Frau Gefahr drohe.

Sie träumte vor sich hin und durchlebte in Gedanken wieder die letzte Stunde, wo Harold so lieb und zärtlich gegen sie gewesen war.

Waldenstein kam zur Probe, die heute erst am Nachmittag stattfand, viel zu früh.

Was ihn jetzt schon nach dem Theater getrieben hatte, war eine bestimmte Vermutung, die er auch bestätigt fand.

Zwischen den eingegangenen Korrespondenzen, die er stets zuerst zu lesen pflegte, um sie dann erst, mit Notizen versehen, seinem Sekretär zur Beantwortung zu überweisen, fand sich ein Kuvert mit Juttas Handschrift, die er sehr gut kannte.

Die Schauspielerin bat um ihre sofortige Entlassung und erklärte sich ohne weiteres bereit, dem Direktor eine Entschädigungssumme zu zahlen.

Lange saß Waldenstein vor seinem Schreibtisch und starrte auf die charakteristischen Schriftzüge, welche ihm so kühl und klar das Zusammenwirken mit der Künstlerin aufkündigten.

Und soviel er auch grübelte, ihm erschien ihre Handlungsweise rätselhaft. Zum ersten Male hatte ihn seine scharfe Beobachtungsgabe getäuscht.

Er war fest überzeugt gewesen, daß dieselbe Qual, welche er seit Tagen duldete, auch Jutta zu ertragen habe. Und die Gewißheit, daß er nicht allein litt und kämpfte, hatte ihn mit einer gewissen Befriedigung erfüllt.

Hatten ihre Augen gelogen, seine Sinne ihn irregeführt?

Liebte sie den Mann, welchen sie heiraten wollte, oder nahm sie ihn nur, um versorgt zu sein?

Auf all diese Fragen fand er keine Antwort, nur so viel war ihm klar, daß sie ohne weiteres den Vertrag nicht brechen durfte. Ein paar Tage, bis Ersatz gefunden sei, mußte sie noch bleiben.

In diesem Sinne schrieb er ihr, kalt und geschäftsmäßig, und sandte den Boten mit dem Brief direkt zu ihr hin.

Dann vergrub er den Kopf in beiden Händen und saß lange, finster vor sich hindenkend.

Endlich sprang er auf und durchmaß rastlos seine Arbeitsstube, welche als sein Privatzimmer angesehen wurde. So leicht störte ihn hier keiner.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Sei gegrüßt, du Heldenwiege,
Land der Milde, Land der Kraft!
Stets erringe neue Siege,
So im Frieden, so im Kriege.
Durch den Geist, der in dir schafft!

Martin Greif.

Der Feinschmecker auf Freiersfüßen.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Teller, Gläser, Schüsseln — alles, was auf der Tafel zu fünf Personen stand, bewies feinen Geschmack, und zwei Vasen mit prächtigen Blumen verschönten das anmutende Bild.

„Wir brauchen uns da nichts vorzumachen," sagte die Hausfrau, die Gattin des Kaufmanns Wollin, zu ihren beiden Töchtern, die zum zehnten Male einander vom Spiegel verdrängten, um ihren Liebreiz einer fundamentalen Prüfung zu unterziehen. „Ihr wißt, daß unser Gast ans Heiraten denkt. Er hat wenig Damenbekanntschaften, er ist mit eurem Vater befreundet, und so steht einer von euch eine glänzende Partie offen."

„Wir hätten auch nichts gegen ihn einzuwenden," bemerkte Emmy. „Er ist allerdings kein glänzender Kavalier, ist sogar etwas langweilig —"

„Mit seinen volkswirtschaftlichen und sozialen Studien," fiel Julie ein.

„Gewöhnlich," bemerkte die erfahrene Mutter, „gewöhnlich gibt sich ein Mädchen, das einen Mann fesseln will, den Anschein, als interessierte sie sich ungeheuer für seine Mitteilungen."

„Das kannst du aber hier nicht verlangen," rief Emmy, und Julie stimmte zu.

„Er hat nun bekanntlich," fuhr die Mutter fort, „noch eine Leidenschaft, die er mit eurem Vater teilt, das gute Essen, er ist ein Feinschmecker. Vielleicht könnt ihr ihn auf dieser Seite fassen. Wir haben noch dreiviertel Stunden Zeit, geht also in die Küche, sucht dort mitzuhelfen und versäumt nicht, euer Gesicht recht rot zu machen, damit er denkt, ihr hättet selbst gekocht!"

Seufzend folgten die Töchter dem guten Rat. Im Grunde liebten sie nichts als schöne Kleider, schick, modern, das bißchen Musik, Malen, Theaterbesuch und Romanlesen nebenbei trieben sie nur, weil es einmal zum guten Ton gehörte.

Beide sahen im Geiste vor sich die prächtigen Stoffe, von der ersten Schneiderin bearbeitet, mit dem sie der reiche Freiersmann leicht auf zeitlebens hätte versorgen können. So brachten sie denn das Opfer und begaben sich in die Küche. Das Resultat, das sie hier erzielten, war geeignet, das Mutterherz zu erfreuen, nach einer halben Stunde kehrten die jungen Damen mit hochgeröteten Gesichtern zurück.

„Ihr kommt zu bald," sagte jedoch Frau Wollin. „Es dauert noch eine Viertelstunde, bis er kommt, bis dahin werdet ihr wieder blaß."

Dies leuchtete den Töchtern ein, und mit einer sonst bei ihnen seltenen Folgsamkeit stürzten sie sich nochmals in das Reich des Bratengeruchs.

Punkt ein Uhr erschien Herr Karl Hiftermann, Chef der großen Firma Hiftermann u. Co. Herr und Frau Wollin begrüßten ihn freundlich, jedoch wie es künftigen Schwiegereltern ziemt, nicht allzu freundlich; die Absicht durfte nicht zu deutlich hervortreten.

Wie zwei schämige Tulpen standen die beiden jungen Damen da, ihr rotgekochtes Antlitz trug eine diplomatische Kühle zur Schau.

Der Gast wechselte zunächst mit dem Hausherrn einige Worte über Vorgänge auf handelspolitischem Gebiete, die ungewollt seine große Kapazität erkennen ließen und von Wollin mit aufrichtiger Bewunderung aufgenommen wurden.

Dann aber überließ sich der Gast seiner Leidenschaft, er musterte mit Kennerblick die Speisekarte.

Das Diner wurde mit einer kalten Pastete von Rotwild eröffnet, die der Gast vorzüglich fand. „Darf man fragen," äußerte er in verbindlichem Tone, „welche Künstlerin dieses kleine Meisterwerk geschaffen hat?"

Die Mutter wies mit Stolz auf die schamhaft auf den Teller blickende Emmy. „Mein Kompliment, gnädiges Fräulein! Alle Gewürze, Basilikum, Thymian, in der richtigen Mischung! Die lange, bitte, haben Sie die Pastete backen lassen?"

Emmy mußte antworten. Sie hatte keine Ahnung und sagte: „Drei Stunden!"

„Wie?" rief der Gast erstaunt, faßte sich jedoch schnell und fuhr fort: „Sehr schön geraten; auch der Aspik ist köstlich!"

Hiftermann war, als richtiger Hagestolz, mit der Zeit sehr mißtrauisch geworden, er hatte auf dem Gebiete der „selbstkochenden" jungen Damen manches erlebt. Eine vortreffliche Königin-Suppe folgte, die auf Juliens Konto gesetzt wurde. Der Examinator fragte, indem er den feinen Geschmack rühmte, so ganz unterderhand, wie die „Kochkünstlerin" denn den feinen süßen Geschmack herausbekommen habe.

„O, das ist nicht schwer," flüsterte Julie, „etwas Zucker, natürlich vom besten —"

Die Mutter entsetzte sich über diesen Irrtum, und sie gab unter dem Tische einen Tritt auf den Fuß der Tochter, die wie vom Blitz gelähmt verstummte.

Der Gast, der recht wohl wußte, daß der zarte süße Geschmack durch Rahm und Mandeln erzielt wird, schwieg, was die weltkundige Mutter entsetzte.

Nun folgten grillierte Zanderschnitten; damit der Anteil der Töchter an den Kochleistungen nicht so regelmäßig abwechselte wie Schwarz auf Weiß auf dem Damenbrette, schob die Mutter die Zanderschnitten in Juliens Schuhe.

„Ein kompliziertes Verfahren erfordert dieses großartige Gericht!" äußerte der Chef von Hiftermann u. Co., nachdem er mit einem Gespräch über einige bedeutendere Literaturerscheinungen bei den modeluftigen Damen kein Glück gehabt hatte.

„Literatur ist nicht der Geschmack der beiden Engel!" sagte er sich und forschte nun nach dem Gewicht des verwendeten Zanders.

„Ich weiß wirklich nicht, was er wog," flötete Julie.

„Vielleicht acht Pfund?" fragte Hiftermann listig.

„Ja, ich glaube, acht Pfund!" mit diesen Worten fiel die junge „Kochkünstlerin" in die gelegte Falle.

„Das muß ja ein wahres Mammut von Zander gewesen sein!" dachte Hiftermann, aber er dachte es nicht laut.

Die gefüllten Lammschultern, die nun auf der Tafel erschienen, begeisterten den Hausherrn derart, daß er, alle Vorsicht vergessend, plötzlich ausrief: „Das hat Therese wieder einmal großartig gemacht!"

Ein jäher Schrecken durchzuckte Mutter und Töchter. Doch mit der Energie, mit der eine Löwin um ihr Junges kämpft und eine Mutter ihre Tochter zu verheiraten strebt, faßte sich die Hausfrau schnell und sagte: „Was willst du? Therese hat nur ein bischen mitgeholfen, gebraten hat es Emmy!"

Hiftermann u. Co. lachte innerlich, was seiner Verdauung sehr förderlich war, und sagte mit verbindlichem Lächeln: „Kein Zweifel, nach der prächtigen Pastete von vorhin! Besonders die Farce von Hühnerfleisch ist Ihnen großartig gelungen!"

„O bitte!" säuselte Emmy.

In der Mutter des Hauses tobte ein furchtbarer

Feuer; dann mußte er rückwärts in das Feuer gefallen sein. Vor dem Heimgehen am Abend wurde von den Holzhauern ein Junge an das Feuer geschickt, der den alten Mann in dem Feuer liegend, an Kopf und Schulter schwer verbrannt und bereits tot vorfand.

Solingen, 23. Dez. Schwerer Unfall. Auf dem Verladebahnhof des Siegen-Solinger Gußstahl-Aktienvereins stieß ein unbefugterweise von der Lokomotive abgekoppelter Wagen mit großer Wucht gegen einen Verladekran, der mit seinem Ausleger bereits 60 Zentner Eisenknüppel gefaßt hatte. Infolge der Erschütterung löste sich ein Hebel am Kran, die Eisenlast stürzte herunter und begrub den auf dem Wagen befindlichen 19jährigen Hilfsarbeiter Nikolai unter sich. Der junge Mann war sofort tot.

Haan, 23. Dez. Von einem Einbrecher erschossen. Von einem Einbrecher wurde in der vergangenen Nacht der Hilfspolizeibeamte Bietzel erschossen. Der Beamte hatte den Einbrecher auf frischer Tat ertappt und festgenommen; es gelang dem Spitzbuben aber, sich loszureißen, und bei seiner erneuten Festnahme gab er den Schuß auf den Beamten ab. Der Mörder ist entkommen.

Köln, 23. Dez. Wieder ein Postbeamter beraubt. In der letzten Nacht wurde auf dem Bahnhof Köln-Mülheim ein Postschaffner der die Postbeutel von einem Zuge abzuholen hatte, von drei maskierten Räubern am Postamt überfallen. Die Räuber hielten ihm einen Revolver vor, banden ihn fest und raubten die Postsäcke. Darunter befanden sich zwei Geldbriefbeutel.

Man färbe daheim nur mit echten **Braun'schen Stoffarben** und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. Z. **Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.**

Aus dem Reich.

Die Neutralisierung des linken Rheinufers.

„Daily Chronicle" weiß zu melden, daß Lloyd George einer Neutralisierung des Rheinlandes zustimmen würde. Das Blatt versichert, daß er sich den Bedingungen Frankreichs für das Moratorium anschließen werde; er stelle aber die Forderung auf, daß nach einer Einigung mit Deutschland die Besetzung des linksrheinischen Ufers sofort aufzugeben sei. Diese Gebiete sollen neutralisiert bleiben, wobei England, Frankreich und eventuell Belgien diese Neutralität garantieren. Aber auch von Deutschland soll die Garantie gegeben werden, daß es diese Neutralität respektieren werde.

Die Regelung des Börsenverkehrs.

Der finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich in den beiden letzten Sitzungen u. a. mit der Frage der Regelung des Börsenverkehrs. Die Sachverständigen waren über die Maßnahmen des Berliner Börsenvorstandes hinsichtlich der Kleinaufträge gehört worden. Als Ergebnis seiner Beratungen faßte der Ausschuß einen Beschluß, in dem er u. a. der Ansicht ist, daß tägliche Abhaltungen von Börsenversammlungen der Aufgabe und dem Wesen der deutschen zentralen Börsen entsprechen. Gegen die Beschränkung des amtlichen Umsatzes in kleinen Aufträgen beständen keine Bedenken, sofern auch kleine Aufträge in vollem Umfange bei der Kursfestellung berücksichtigt würden. Besonders erscheint es notwendig, für kleine Aufträge die Möglichkeit der Limitierung zu erhalten.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Die Entscheidung der Reparationskommission.

London, 24. Dezbr. Die Reparationskommission wird Deutschland die Nachricht zukommen lassen, daß die beiden fälligen Zahlungen vollständig erfolgen müssen.

Hindenburgs Antwort an Dr. Simons.

T. U. **Berlin,** 24. Dez. Generalfeldmarschall v. Hindenburg veröffentlicht eine Antwort auf den offenen Brief des Reichsministers des Aeußeren a. D. Dr. Simons. Es heißt darin: Nach den mir vorliegenden Berichten haben Eure Exzellenz in London gesagt: „Wer die Verantwortung für den Weltkrieg trägt, darüber wird die Weltgeschichte einst das letzte Wort sprechen. Wir alle stehen den Ereignissen noch zu nahe. Es hat mir immer fern gelegen, die deutsche Regierung von jeder Verantwortlichkeit am Kriege frei sprechen zu wollen. Ob aber überhaupt ein einzelnes Volk die Schuld an diesem schrecklichen Kriege trägt, und ob dies ausschließl. das deutsche Volk ist, wurde durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles nicht endgültig entschieden. Ich glaube aber, die Entscheidung darüber, ob meine Auslassungen berechtigt waren, dem Urteil der Oeffentlichkeit überlassen zu können. — Demgegenüber hält Reichsminister a. D. Dr. Simons seine Ausführungen aufrecht.

v. Jagow bittet um Strafaufschub.

Berlin, 24. Dez. v. Jagow hat an seinen Verteidiger ein Telegramm und einen Brief gerichtet. Er schreibt, daß sein ganzes Verhalten während der Voruntersuchung eine Bürgschaft dafür gewesen sei, daß er nicht daran gedacht habe, sich der Strafvollziehung zu entziehen. Er bittet seinen Verteidiger, sich mit dem Reichsjustizminister in Verbindung zu setzen, um einen Strafaufschub zur Erledigung persönlicher Angelegenheiten zu erhalten. Eine Beschwerde ist, da das Reichsgerichtsurteil sof. Rechtskraft erlangt hat, nicht zulässig. Nach welcher Festung v. Jagow überführt werden wird, steht noch nicht fest.

Zunehmende Erregung der Eisenbahner in Halle und Essen.

Berlin, 24. Dezbr. Die Ortsverbände der Eisenbahner in Halle und Essen haben die Entsendung eines Vertreters des Berliner Hauptvorstandes verlangt, damit dieser sich von der Stimmung der Beamten unterrichte und den Reichsstellen Bericht erstatten könne.

Streikdrohung der Breslauer Eisenbahner.

T. U. **Breslau,** 24. Dez. Mehrere tausende Eisenbahner des Breslauer Direktionsbezirkes demonstrierten vor dem Direktionsgebäude und übermittelten der Reichsregierung sowie den Spitzenorganisationen telegraphisch eine Entschließung, in der ein sofortiger Vorschuß von 1000 Mark sowie die sofortige Regelung der Ortsklasseneinteilung für alle Orte gefordert und im Falle der Ablehnung mit sofortigem Streik gedroht wird.

Hirschfeld in einer Irrenanstalt.

Berlin, 24. Dez. Der wegen des Attentats auf Erzberger verurteilte von Hirschfeld befindet sich zur Zeit in einer Irrenanstalt, da sich bei ihm Symptome v. Geistesgestörtheit gezeigt haben. An eine weitere Strafverfolgung ist zur Zeit nicht zu denken.

Grippeepidemie in Berlin.

T. U. Berlin, 24. Dez. Eine Grippe-Epidemie schwerster Art mit zahlreichen tödlich verlaufenen Lungen- und Herzerkrankungen, hohem Fieber, Halsinfektionen ist plötzlich in Groß-Berlin aufgetreten und hat Tausende aufs Krankenbett geworfen.

Gottesdienst-Ordnung
für Weihnachten.

Große Kirche. 1. Weihnachtstag ½10 Uhr: Pastor Ohlig. 5 Uhr: Liturg. Weihnachtsfeier, Pastor Wischnath. — 2. Weihnachtstag ½10 Uhr: Pastor Wischnath.

Kleine Kirche. 1. Weihnachtstag 8 Uhr: Pastor Terberger. ½10 Uhr: Vorbereitung. 10 Uhr: Pastor Terberger, hl. Abendmahl. — 2. Weihnachtstag 10 Uh:; Pastor Nell.

Westhofen. 1. Weihnachtstag ½10 Uhr: Vorbereitung. 10 Uhr: Pastor Klinker, hl. Abendmahl. 5 Uhr: Feier im Kindergottesdienst. — 2. Weihnachtstag 10 Uhr: Pastor Schulze-Nölle.

Sybnrg. 1. Weihnachtstag 10 Uhr: Pastor Nell. — 2. Weihnachtstag 10 Uhr: Vikar Bethake.

Kath. Pfarrkirche. 1. Weihnachtstag 5 Uhr: Christnachtfeier, Levitenamt mit Predigt und Segen. 6 und 6½ Uhr: Stille hl. Messe. 7, 7½ und 8 Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Schleep. 8½ und 9 Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Winter. 10 Uhr: Levitenhochamt mit Predigt und Segen. 2½ Uhr: Andacht. — 2. Weihnachtstag 6 Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Schleep. 7½ Uhr: Frühmesse. 8¾ Uhr: Schulmesse, Kaplan Winter. 10 Uhr: Hochamt mit Pred., Pfarrer Schnurbes. 2½ Uhr: Andacht. — An beiden Weihnachtstagen ist Kollekte für die Bischöflichen Lehranstalten.

Lichtendorf, 1. Weihnachtstag: ½6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6 Uhr: Christmesse (Hochamt mit Aussetzung und Segen) mit Predigt. Danach etwa um 7 Uhr: zweite hl. Messe. Danach Beichtgelegenheit. In beiden hl. Messen wird die hl. Kommunion ausgeteilt. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Vesper mit sakram. Segen. — 2. Weihnachtstag. ½8 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr: Andacht mit Segen.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzl. Verantwortung.)

Brotmarken-Ausgabe.

Die Brotmarken-Ausgabe findet wie folgt auf Zimmer 20 statt:

Dienstag, den 27. Dezember 1921
vormittags Lebensmittelkarte 1—700
nachmittags Lebensmittelkarte 701—1400
Mittwoch, den 28. Dezember 1921
nur vormittags Lebensmittelkarte 1401—2100
Donnerstag, den 29. Dezember 1921
vormittags Lebensmittelkarte 2101—2800
nachmittags Lebensmittelkarte 2801—3500
Freitag, den 30. Dezember 1921
vormittags Lebensmittelkarte 3501—Schluß

Ausgabe erfolgt nur gegen Lebensmittelkarte. Kinder unter 14 Jahren werden nicht abgefertigt.

Schwerte, den 23. Dezember 1921.

Der **Magistrat**

Bekanntmachung.

Ergebnis der Nachkörung von Ziegenböcken am 5. und 6. Dezember 1921.
Es wurden vorgeführt und angekört:

Name des Besitzers	Des Bockes Name	Alter	Abstammung	Zeichn.
Ziegenzuchtverein Barop	Helmut	geb. 6 4 21	Stavenhagen in Mecklenb.	63/1. r
Ziegenzuchtverein Hombruch	Sultan	geb. 4.3 21	Dortmund	Hd.125
Ziegenzuchtverein Annen	Fritz	geb. 18.4.21	Bommern	Hd.126
Ziegenzuchtverein Aplerbeck	Pascha	ged. 7.3.21	Angerod, Hessen	64 r
Adolf Werner, Hohensyburg, Dorfstraße 3	Fritz	geb. 9.3.21	Altenessen	Hd.127

Hörde, den 16. Dezember 1921.
Nr. 10463. Der **Landrat:** gez. Hansmann.

Am 27. Dezember d. Js.
bleibt die Bank geschlossen!
Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Comp., Schwerte (Ruhr).

Mädchen
für Kartonagearbeit sucht
Friedr. Dossmann
Iserlohn, Mendenerstraße.

Empfehle:
Feinste Tafel-Margarine
(frische Ware) pro Pfund 19,50 Mark.
Heinrich Ortmann, Hörderstraße 12.

Die Ausgabe der neuen Milchkarten

für die vollmilchversorgungsberechtigten Personen von Januar bis einschließlich März 1922 erfolgt im **neuen Rathause, Zimmer 5,** in folgender Weise:

Am Dienstag, den 27. Dezember d. Js. vormittags von 8½—12 Uhr

für die Bewohner der Bahnhof-, Damm-, Eisenindustrie-, Fleitmann-, Feldstraße, des Fleitmannplatzes, der Gas-, Hohenzollernstraße, des Holzener- und Klusenweges sowie der Kreuz-, Nickel-, Post-, Richardstraße, des Rosenweges der Sedan- und Theodorstraße.

Am Dienstag, den 27. Dezember d. Js. nachmittags von 3—6 Uhr

für die Bewohner der Bergischenstraße, des Dortmunderweges, der Haselack-, Hörderstraße, des Kirschbaumweges, der Königstraße und des Königsplatzes, der Körner-, Kuh-, Märkischenstraße, des Sennings weges, der Schiller- und Wittekindstraße.

Am Mittwoch, den 28. Dezember d. Js., vormittags von 8½—12 Uhr

für die Bewohner der Brück-, Friedrich-, Hermann-, Hüsing-, Jäger-, Kampstraße, Kampgasse, Klepping-, Mittelstraße, des Neumarktes, des Nordwalles, der Nord-, Osten-, Ostberger-, Schützen- und Wallstraße

Am Mittwoch Nachmittag keine Ausgabe.

Am Donnerstag, den 29. Dezember d. J. vormittags von 8½—12 Uhr

für die Bewohner der Beckestraße, des Beckenkamps, der Bismarck-, Bruch-, Wilhelm-, Moltke-, Ziethenstraße und der Lieihgasse.

Am Donnerstag, den 29. Dezember d. Js. nachmittags von 3—6 Uhr

für die Bewohner der Hagener-, Hl. Geist-, Hellpothstraße, In den Höfen, Iserlohnerstraße, Am Kirchhofe, der Kötterbachstraße, des Marktes, der Großen und Kleinen Marktstraße, der Mähr-, Mühlen-, Ruhrstraße, des Südwalles, der Schul-, Teich-, Westenstraße, des Westenortes, des Westwalles und für die Bewohner der Schwerterheide und der neuen Straßen an der Eisenbahnhauptwerkstätte.

Es wird dringend ersucht, während der festgesetzten Zeit die Milchkarten pünktlich abzuholen. Kindern werden die Karten nicht verabfolgt.

Familienstammbuch oder sonstige Urkunden über vollmilchversorgungsberechtigte Kinder sind vorzulegen, ebenso die mit Ende dieses Monats ablaufenden Milchkarten für Personen über 65 Jahre.

Besitzer von milchgebenden Ziegen haben keinen Anspruch auf Milchkarten.

Schwerte, den 21. Dezember 1921.

Der **Magistrat.**

Margarine 19,50 Mk.
Pflanzenbutter 22,00 Mark
Gänse (schwere Ware)
wieder eingetroffen!
F. Nippus, Markt 6.

Westhofen
Gasthof zum Amtshaus :: Conditorei u. Café
An beiden Feiertagen
Konzert!
Im Ausschank:
Echtes Münchener 16prozentiges Märzenbier
Dortmunder Biere
J. SCHULTE

Pickel u. Mitesser! Nasen- u. Hautröte!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile kostenlos mit. Bezug angeben, für welchen Schönheitsfehler. Frau M. Poloni, Hannover H. 364, Schließfach 108. 6973

Trockenes Brennholz
lang und auf Ofenlänge stets vorrätig
F. Homel, Schwerte

Baustoffe!
Zement, Sackkalk, Gips, Chamottemörtel, Sand, ff. Steine, Schwemmsteine, Dachpappe, Klebeasphalt, Karbolineum, Drahtstifte, Bauholz, Breiter und Bohlen
vorrätig.
F. Homel, Schwerte

Reißbretter
Zeichen-Utensilien
Mal- und
Zeichen-Kästen
Reißzeuge
Winkel o Schienen
stets preiswert
CARL BRAUS
SCHWERTE
Große Marktstraße 3/5

Carl Kühl Fabrik-Niederlage für **Eckstein Salem Karmir** Zigaretten sowie der echten Oldenkott-Tabake

Wir bringen hierdurch zur Anzeige, daß wir die Geschäfte der Firmen:
Friedrich Wolf & Co., Hörde, Piepenstockplatz 3
und **Friedrich Fischer & Co., Hörde, Piepenstockplatz 3**
käuflich erworben haben. — Es wird stets unser Bestreben sein, unsere Kundschaft reell und gut zu bedienen und bitten wir das geehrte Publikum, das Vertrauen, das sie unseren Vorgängern entgegengebracht haben, auch uns zu schenken.
Möbel- u. Konfektions-Verkaufsgesellschaft m. b. H.
◆◆◆◆ Hörde, Piepenstockplatz 3 ◆◆◆◆

Wollen Sie wirklich Gas sparen?
dann veranlassen Sie sofort die mit geringen Unkosten verbundene Umänderung Ihrer Hängegasbrenner in
„Mundus-Licht"
Verbrauch und Lichtfülle der „Mundusbrenner":
Mundusmundstücke Nr. 0 mit Mundus-Gluhtörper Nr. 0
Stündlicher Verbrauch 50 Liter ◆ Lichtausbeute ca 90 Kerzen
Mundusmundstücke Nr 2 mit Mundus-Glühkörper Nr. 2
Stündlicher Verbrauch 80 Liter ◆ Lichtausbeute ca. 150 Kerzen
Hersteller:
Westf. Gasglühlichtfabrik F. W. & Dr. C. Killing, Hagen i. W.-Delstern.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Elfriede Landskröner
Karl Walter
Verlobte

Westhofen i. W. Schwerte-Ruhr
Weihnachten 1921

STATT KARTEN!

Die VERLOBUNG meiner einzigen Tochter Käthe mit dem Kaufmann Herrn Fritz Herhaus beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Wwe. Anna Scheidt
geb. von der Heydt.

Meine VERLOBUNG mit Fräulein Käthe Scheid gebe ich hiermit bekannt.

Fritz Herhaus
Leutnant d. R. a. D. im ehem. Königin Elisabeth Garde-Gren.-Regt. Nr. 3

Schwerte, den 25. Dezember 1921.

Bin unter Nr. 657 an das Fernsprechnetz in Schwerte angeschlossen.

Rechtsanwalt
Hohenschwert.

M.-G.-V. Sängerbund Schwerte
Dirigent: Herr Musiklehrer Walter Niederstebruch

Konzert
am 2. Weihnachtstag, nachm. 4 Uhr im gutgeheizten Saal des Freischütz

Mitwirkender: Heldentenor Herr Klein, Hagen
Musik: Kapelle des Herrn O. Kümper, Schwerte
Am Flügel: Möller-Stapel, Hagen

Nach dem Konzert Tanz!
Eintritt: Vorverkauf Mark 4.00, an der Kasse Mark 5.00

Leni Opladen
Emil Buse
Verlobte

Westhofen Schwerte
Weihnachten 1921

Statt Karten.

Paula Seligmann
Hermann Kramer
Verlobte

Schwerte, den 24. Dezember 1921.

Julchen Friese
Fritz Petersen
Verlobte

Schwerte Sommerberg
Weihnachten 1921.

Holz-Verkauf

Donnerstag, den 29 Dezember ds. Js, vormittags 10 Uhr, sollen in der Waldung des Gutes Villigst, Forstort Birkenkamp und Hartkamp:

ca. 150 Rm. (ca. 1600 Stück) Rottannenstangen zu Gerüst- und Leiterbäumen Frechlungsholz und Baumpfählen geeignet,
ca. 1200 St. Rottannenbohnenstangen,
ca. 1500 St. Rottannenhechtenstöcke,
ca. 20 Haufen Eichenbrennholz

öffentlich, meistbietend verkauft werden.

Das Holz liegt an guter Abfuhr.

Zusammenkunft an Ort und Stelle, und an der Wirtschaft Peuckmann in Villigst. 6855

Haus Villigst bei Schwerte, den 16. Dez 1921

Freiherrlich von Elemmingen'sche Rentei.

Hotel und Café-Restaurant „Kaiserhof“

Für die Festtage:
besonders auserwählte Küche!
Dieners Souper
Abendplatten

Weine in zivilen Preisen.
Liköre zu großer Auswahl.

Agnes Brinkmann
geb. Schöttler
Ewald Herkelmann
VERLOBTE.

Schwerte Weihnachten 1921 Sölde

Statt Karten.

Mia von den Bruck
Friedrich Schulte, Lehrer
Verlobte

Wesel-Rhein Schwerte-Ruhr
Weihnachten 1921

Leih-Briefordner

Quart und Folio mit Griffloch u. Register vorrätig und empfiehlt

Buchdruckerei Saatmann G. m. b. H.,
Carl Saatmann
Schwerte, Ostenstr. 19

Waldhasen

große, schwere Ware, erhielt einen Transport und gebe billigst ab,

Hans Müller
Bahnhofstraße 27.

Klavierstimmer
Gendrong
Nördenstrasse 12
Reparaturen an sämtl. Instrumenten

Schwerter Wintergarten
Heinrich Walter / Hagener Straße 38

An beiden Weihnachtstagen:
Erstkl. Künstler-Konzert

MINNA DORNSIEBEN
BERNHARD VEHSE
VERLOBTE

Schwerte/Weihnachten 1921/Calbe a. d. Saale

Möbelfabrik

ROSE & Co.

Dortmund

Gegründet 1886

Ausstellung

vollständiger Wohnungs-Einrichtungen einfacher und reichster Ausführung zu zeitgemäßen Preisen
Teppiche, Gardinen, Dekorationen.

Einrichtung

von Banken, Verwaltungsgebäuden, Geschäftshäusern, Hotels, Villen u. s. w. in künstlerischer Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen

in eigenen Werkstätten.

Café Astoria
Inhaber: Heinrich Keppmann, Hagenerstr. 14

Am Sonntag (1. Weihnachtstag) Abend 7 Uhr: Eröffnung meines neu eingerichteten Cafés „Astoria“ durch ein

großes Künstler-Konzert

(Kapellmeister Felten-Hagen)
Gemütlicher Familienaufenthalt bei vornehmer Bedienung
Prima Weine und Liköre erster Firmen. Kaffee, Schokolade Kakao, Torten etc.

Um geneigten Zuspruch bittet
Heinrich Keppmann,
Hagener Straße 14

Am 2. Weihnachtstage:
Künstler-Konzert
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Am 2. Weihnachtstag veranstaltet der
Theaterverein „Frohe Stunde“, Wandhofen
im Lokal des Wirts Ferd. Schulte einen
Heiteren Abend
bestehend in
Konzert, Theater und nachfolg. Ball.

Anfang 4 Uhr. Der Vorstand.

Eltriede Gundlach
Ewald Halver
Verlobte

Weihnachten 1921

Ihre VERLOBUNG geben bekannt:

Selma Sender
Gustav Heiling
Strafanstaltswachtmeister

Schwerte Weihnachten 1921 Lünen

Hotel Jungesblut Schwerte

An beiden Feiertagen
Erstklassiges
KONZERT
Beginn 6 Uhr!
An beiden Tagen v. 11 bis 1 Uhr
FRÜH-KONZERT!

Gute Speisen und Getränke!
16 proz. Hackerbräu (Märzenbier) heute im Anstich!

Variété-Palast
Odeon, Dortmund
Brückstr. 39/41. Tel. 3047/4900.
vom 16. bis 31. Dezember:

Die große Sensation:
Die letzte Neuheit der Varietébühne!
Die Anlá-Spiritisten
creiert von den bekannten urkomischen Zauberern Hermez und Cortez

a) Der Klopfgeist c) Das Geisterkabinett
b) Das Tischrücken d) Das schwebende Phänomen

Die Materialisierung von Gestalten aus dem Jenseits und die Entkörperung werden in ulkigster Weise parodistisch wiedergegeben.

Aris Baldur	Nina v. Suschenia	4 Barra
Tiefstimmen-Imitator	Verwandlungstänzerin. Ehemalige Balletmeisterin a. d. Hofoper Moskau.	Komischer Musikakt. Staunenerregend

Neu! **4 Bennos** Neu!
Schleuderbrett-Akrobaten.
Fabelhafte Leistungen in nie gesehener Vollendung!

Lona Bell und Partner (Dressurakt).	2 Treblas ? Lehmpatzer ?	Oscar Albrecht in seinem neuen Repertoir u. a. der Originalszene „Der Zauberspiegel“ (Protongiert!)	2 Ossanis (Ringakt).

Franklin-Standards
Trambolin-Akrobaten.

Karten sind telephonisch zu bestellen unter 3047/4900

Jeden Sonntag: 2 Vorstellungen
Nachmittags 3½ Uhr: Ermäßigte Preise! Ungekürztes Programm.
Abends 7½ Uhr

Jeden Nachmittag von 3½—6¼ Uhr: Große besondere
Weihnachts-Film-Vorstellungen
für Erwachsene und Kinder!
Bedeutend ermäßigte Preise! Von 2,80 Mk. bis 8 Mk.

Liesbeth Bücker
Karl Wilking
Verlobte

Wandhofen bei Schwerte — Elmenhorst bei Waltrop
Weihnachten 1921

Wir retten Ihre Haare!
Verlangen Sie kostenlos Prospekt.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg bei Grünau 980 (Mark). 5883
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Hotel Duisberg
Kaffee-Restaurant.

An den beiden Weihnachtstagen:
Großes Künstlerkonzert
Anfang 4 Uhr
Am zweiten Weihnachtstag morgens 10 Uhr: Extrakonzert des Allgemeinen Arbeitergesangvereins Schwerte

Gutgepflegte Biere und Weine. Zentralheizung. Angenehmer Aufenthalt.

Anker-Diele
Vornehmes Weinlokal und Café
Inh.: Frau Ww. Andree
An beiden Feiertagen:
Erstkl. Künstler-Konzert
Gute Weine, Liköre, Kaffee u. Schokolade
Kalte und warme Speisen.

Therese Henschel
Ernst Erdner
Verlobte

Weihnachten 1921

Frau Alwine Volke
geb. Pütter
Friedrich Renke
Verlobte

Weihnachten 1921

Deutsche Weihnachten.

Wenn wir aus der Weihnachtszeit zurückblicken auf die verflossenen Wochen, so wird uns mit jedem Jahre seit dem Abschluß des großen Krieges immer klarer, daß nicht nur die Angehörigen eines Volkes, sondern alle Nationen mehr denn je auf einander angewiesen sind, daß sie nichts Notwendigeres tun könnten, als die Ereignisse von 1914—18 zu vergessen, und einander beizustehen, um die Folgen des mörderisch. Ringens zu beseitigen. Diese Erkenntnis ist auch wohl in vielen Herzen außerhalb unserer Gegner wach, denn es ist doch nicht möglich, daß die ganze Menschheit in Haß und Verbitterung versunken sein kann, aber leider weht das Banner der Leidenschaften über der Standarte der Versöhnung. Noch immer heißt es: Den Arm gegen Deutschland, nicht Arm in Arm mit Deutschland!

Was wir Deutschen nach dem Kriege leisten und ertragen ist nicht viel geringer, als das, was wir dem Kriege darbrachten und was er von uns forderte. Damals rückte uns das Waffengeklirr Körper und Seele zusammen, heute richtet fremder Machtwille immer wieder das Joch der Demütigung über uns auf, und die Ungewißheit, die dahinter lauert, kann die Nerven zerreißen. Trotzdem haben wir ausgehalten, das deutsche Ansehen beginnt wieder in die Höhe zu steigen. Wenn uns Europa auf der Straße nach oben die Hand reichen wollte, in Jahresfrist schon könnte manches anders sein. Aber, noch harren wir umsonst, und wir müssen dankbar sein, daß uns selbst die Empfindung blieb, die deutsche Kraft darf nicht untergehen. Und dieses Gefühl ist im letzten Jahre stärker u. stärker geworden; mag auch noch so viel Unerfreuliches sich an der Oberfläche unseres Volkslebens gezeigt haben, in der Tiefe ruht der Goldschatz deutschen Gemütes, deutscher Treue und deutscher Liebe zum großen und hart geprüften Vaterlande.

Das Weihnachtsleben ist eine einzige große Arbeit im Sinne dieser Gewalten. Die Zerstreuungen und die Wünsche der Gegenwart werden einst denen, die sie im Augenblick als den Mittelpunkt ihres Daseins betrachten, als ein Nebelgebilde erscheinen, das die Sonne des höchsten Lebenszieles verschleierte. Denn trotz aller Irrungen und Wirungen, die mitunter eher zur Zerstörung als zum Aufbau zu führen scheinen, sind ja doch die, die auf den Namen Deutscher noch Anspruch erheben, darin einig, daß die Wiedererrichtung der deutschen Macht der Boden ist, auf dem wir uns zusammenfinden werden, mögen auch verschiedene Wege dahin führen.

Und fest wie der Granit unserer Berge, klar wie die Fluten des deutschen Rheins ist der Wille, bis zum Ende auszuhalten in diesem unblutigen Kampf um die Zukunft, die unserer Jugend gehört. Die Gegenwart ist in der Geschichte der Staaten und Völker nur ein kurzes Kapitel, die einzelnen Jahre sind Bausteine für das monumentale Werk des sicheren Heims. Die deutsche Weihnachtsfeier, die wir unseren Kindern bereiten, ist ein Band, das die ganze Generation in diesem Gelübde einigt, der Kitt, der Taten, Hoffnungen und Wünsche mit einander verknüpft. In den Tagen um Weihnachten streuen wir die Saat aus für den einstigen Volksfrühling, der kommen muß, so sicher, wie die Lenzblüten den Gebilden von Eis und Schnee folgen. Vergessen wir dabei aber eins nicht, erziehen wir die Jugend so, das sie fähig ist, zu bewahren, was wir ihr schaffen wollen. Sie soll verstehen lernen, daß der Weihnachtsbaum ein Symbol der Blüte des deutschen Vaterlandes ist, daß sie dafür leben und sterben muß. Daß dieser Weihnachtswunsch in allen deutschen Familien zur Wirklichkeit werde, ist unsere Hoffnung. Daraufhin sagen wir: „Zukunftsfrohe Feiertage!"

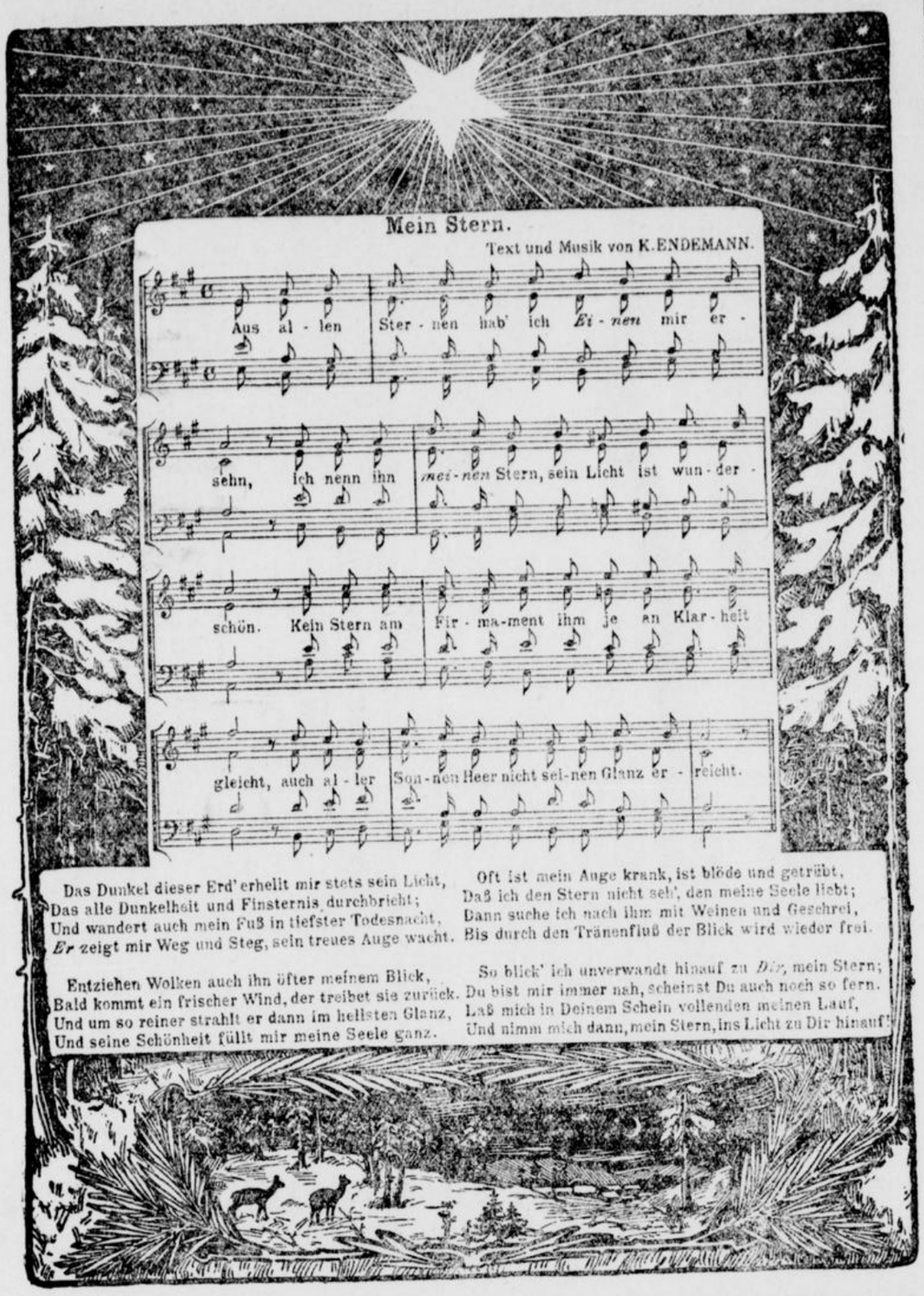
Stürmische Weihnachten!

Der Winter trat die Herrschaft an
Mit argem Sturmessausen.
Nun kommt der liebe Weihnachtsmann
In diesem Jahr mit Brausen;
Der Sturm zerzaust ihm Rock und Bart,
Das ist doch nicht die rechte Art
Und keine gute Ehrung,
Kein Dank für die Bescherung.

Um Haus und Hof, um Dach und Turm,
Wogt wild die Sturmes-Welle,
Zu jeder Zeit ist Meister Sturm
Ein windiger Geselle;
Hier reißt er uns den Hut vom Kopf,
Dort fliegt ein blonder Mädchenzopf,
Der Sturm weiß ihn zu nehmen,
Er ist nicht zu bezähmen!

Er brachte neue Last und Müh'
Dem Ort, den er durchtollte,
Wie 'n Rohr zerknickt das Paraplue.
Das uns beschirmen sollte;
Drum gönnen wir ihm endlich Rast,
Und wünschen einen andern Gast,
Der milder ist und netter,
Ein besser Weihnachtswetter.

Doch läßt der gute Weihnachtsmann
Sich durch den Sturm nicht schrecken,



Er kommt daher aus seinem Tann,
Den Gabentisch zu decken;
Wo er erscheint, da wird es licht,
Er tut auch heute seine Pflicht,
Und schon der Kleinen wegen,
Bringt Freude er und Segen.

Die Zeit ist ernst, und Finsternis,
Umhüllt die deutschen Gauen,
Die Zukunft ist recht ungewiß
Wohin wir immer schauen;
Und Stürme brausen nah und fern
Und dennoch strahlt der Weihnachtsstern
Kein Sturm kann ihn vertreiben,
Er muß und wird uns bleiben!

Auf unser sturmgewühltes Land
Strahlt er auch heut' hernieder,
Das Glück, das aus der Welt entschwand,
Bringt er ein Kurzes wieder,
Die Liebe lebt, die Liebe gibt,
Da jeder sich im Wohltun übt,
Bis auf verhärmten Wangen
Der Freude Rosen prangen.

Ein Stern ging auf in Märchenpracht,
Zur Wintersonnenwende,
Und strahlt, ist noch so lang die Nacht
Einst geht sie doch zu Ende;
Und ist ein Sturm auch noch so schwer,
Es kommt der Tag, da weigt auch er,
Wir aber schreiten weiter
Durch Nacht zum Licht! Ernst Heiter.

Polnische Absichten auf Masuren.

Wie dem „Ostdeutschen Heimatdienst" aus Warschau gemeldet wird, hat der bekannte Generalsuperintendent Bursche, der infolge des Versagens seiner Propaganda unter den evangelischen Masuren bei den polnischen Regierungsstellen nach der Abstimung in Ostpreußen in Ungnade gefallen war, deren volles Vertrauen wiedererlangt. Er hat den Auftrag übernommen, die Masuren den polnischen Wünschen geneigter zu machen und bei ihnen das Verlangen nach Anschluß an Polen wachzurufen.

Als sein Beauftragter wirkt in Soldau Pastor Lodwig, der während der Abstimmung als Bursches Agent in Masuren weilte und in seinem Auftrage den einheimischen Pfarrern — erfolglos — die verlockendsten Anerbietungen machte. Lodwig leitet das neue polnisch-evangelische Lehrerseminar in Soldau, dessen Zöglinge man mit polnischem Geiste durchtränkt, um durch sie eine vollständige Polonisierung des Schulwesens im Soldauer Gebiet zu erreichen. Um das Kirchenwesen in seine Hand zu bekommen, beabsichtigte Bursche, junge Masuren auf die von ihm geschaffene polnisch-evangelische Fakultät der Warschauer Universität zu loden, wo sie freies Studium und freien Unterhalt erhalten sollten, wenn sie sich verpflichteten, später in seinem Sinne tätig zu sein. Selbst den Studenten der Königsberger Universität sollen solche Anerbieten gemacht werden. Lodwigs Mission besteht auch noch darin, Fühlung mit den masurischen landeskirchlichen Gemeinschaften und den ostpreußischen Gebetsvereinen zu suchen. Seine und Bursches Sendlinge sollen sich ihnen in der Maske von Gleichgesinnten nähern und sie unvermerkt für Bursches Pläne gewinnen. Um in Polen Aufmerksamkeit für die „unerlösten Brüder" in Masuren zu wecken, sollen die Pfarrer ersucht werden, sonntäglich im Kirchengebet für die Befreiung der Masuren vom „preußischen Joche" zu beten. Die deutsche „Germanisierung der Kirche" soll unablässig zum Gegenstande von Erörterungen gemacht werden.

Generaloberst von Beseler †.

Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, ist Generaloberst von Beseler am Montag in einem Sanatorium in der Nähe von Neubabelsberg gestorben. E hatte sich sofort nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes dorthin begeben und lebte in völliger Zurückgezogenheit.

Hans Hartwich Beseler wurde am 27. April 1850 in Greifswald geboren, trat 1868 in die Armee ein und wurde Offizier im Garde-Pionier-Bataillon, mit dem er den Krieg von 1870-71 mitmachte. Dabei erwarb er sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Im Jahre 1904 wurde er zum Chef des Ingenieur- und Pionier-Korps ernannt und in den erblichen Adelsstand erhoben. Seine Laufbahn schien abgeschlossen, als er 1911, inzwischen zum General der Infanterie befördert, zur Disposition gestellt wurde, unter gleichzeitiger Berufung in das preußische Herrenhaus. Als der Krieg ausbrach, trat er jedoch alsbald an die Spitze des 3. Reservekorps, an dessen Spitze er sich unvergängliche Lorbeeren durch die rasche Einnahme Antwerpens am 10. Oktober 1914 erwarb. Er führte das Korps dann in den Schlachten an der Yser und später in Rußland an der Rawka. Als der große Vormarsch im Sommer 1915 auch in Nordpolen einsetzte, schloß Beseler die Festung Nowo-Georgiewsk ein und brachte sie am 19. August 1915 zu Fall. Kurz darauf, am 27. August 1915, wurde er zum General-Gouverneur der besetzten Gebiete im Osten ernannt, mit dem Sitz in Warschau. Seine Tätigkeit fand mit Ausbruch der Revolution in Deutschland und mit dessen Zusammenbruch ihr Ende.

Städt. Schauspielhaus Hagen.

Dienstag, 27. Dezbr., nachmittags 3 Uhr bis 5½ Uhr: Schneewittchen und die sieben Zwerge. Ein Märchenspiel in 5 Bildern von C. A. Görner;
Abends 7½—10 Uhr: Frau Bärbel. (Schwarzwaldmädel 2. Teil). Operette in 3 Aufzügen von Josef Snagna.
Mittwoch, 28. Dezbr., abends 7½—10¾ Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Oper in 3 Aufzügen, einem Vorspiel und einem Nachspiel von Jaques Offenbach.
Donnerstag, 29. Dezbr. abends 7½—10 Uhr: Das Glöckchen des Eremiten. Komische Oper in 3 Aufzügen von Aimee Maillart.
Freitag, 30. Dezbr., abends 7½—10½ Uhr: Minna von Barnhelm. Lustspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Sonnabend, 31. Dezbr., nachmittags 3—5½ Uhr: Schneewittchen und die sieben Zwerge. Ein Märchenspiel in 5 Bildern von C. A. Görner.
Abends 7½—10¾ Uhr: Die Strohwitwe. Operette in 3 Aufzügen von Leo Blech.
Sonntag, 1. Januar, nachmittags 3—5½ Uhr: Schneewittchen und die sieben Zwerge.
Abends, 7½—10¾ Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Oper in 3 Aufzügen, einem Vorspiel und einem Nachspiel von Jaques Offenbach.
Montag, 2. Januar, abends 7½—10½ Uhr: Börsenfieber. Schwank in 3 Aufzügen von Max Reimann und Otto Schwartz.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 27. Dezbr., 7—9½ Uhr: Das Christelflein. Spieloper von Hans Pfitzner.
Mittwoch, 28. Dezbr. 3—5½ Uhr: Peterchens Mondfahrt. Märchenspiel mit Musik und Tanz von Gerdt von Bassewitz.
Abends 7½—10 Uhr: Der Pfau. Lustspiel in 3 Akten von A. M. Willner.
Donnerstag, 29. Dezbr., 7—10 Uhr: Die Jüdin. Große Oper mit Ballet von James Fr. Halevy.
Freitag, 30. Dez., 7—10½ Uhr: Kabale und Liebe. Trauerspiel von Friedrich von Schiller.
Sonnabend, 31. Dezbr., 3—5½ Uhr: Peterchens Mondfahrt.
Abends 7—10 Uhr: Die schöne Helena. Operette von Jaques Offenbach.
Sonntag, 1. Januar 1922, 7—10½ Uhr: Der Schatzgräber. Oper in 1 Vorspiel, 4 Aufzügen und 1 Nachspiel von Franz Schreker.

Wetteraussichten
für mehrere Tage im Voraus

25. Dezember:: Wolken, Sonne, strichweise Niederschläge, ziemlich gelinde, Wind
26. Dezember: veränderlich, naßkalt.
27. Dezember: kaum verändert.
28. Dezember: Sonne, Wolken, Niederschläge, windig.
29. Dezember: veränderlich, naßkalt, sehr windig.
30. Dezember: Sonne, teils wolkig, gelinde, nachts kalt.

In Zeiten politischer Hochspannung

greift jeder denkende Leser nach seiner liebgewordenen Heimatzeitung, um sich über alle Vorgänge auf dem Gebiete der inneren und äußeren Politik schnell und zuverlässig zu orientieren. Ihn interessiert nicht das Uebermaß der Sensationspresse, sondern der kurze und sachliche Nachrichtendienst seiner Zeitung, der ohne Zeitverlust einen Ueberblick über alles Wissenswerte ermöglicht. Einen solchen Nachrichtendienst, schnell, zuverlässig und streng objektiv besitzt die

Schwerter Zeitung

(Amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde).
Sie berichtet über alle wichtigen Ereignisse im In- und Auslande, über die künftigen wechselvollen Geschicke unseres Vaterlandes, über Beratungen in den Parlamenten, über unsere wirtschaftlichen Verhältnisse in Stadt, Kreis und Provinz unter ganz besonderer Berücksichtigung und liebevoller Pflege des lokalen Teiles. In ihrem Feuilleton bringt die „Schwerter Zeitung" ausgewählte Romane und Novellen namhafter Autoren und interessante und belehrende Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens. Ein Probe-Abonnement, zu dem wir hiermit einladen, wird sicherlich zum dauernden Bezuge führen.

Verlag und Redaktion.

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwerter Zeitung“.

Heimat.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der ihrem Wesen nachforscht, ihren Sitten,
Die Wege wandelnd, die sie einst geschritten,
Zu ihnen rückwärts die Gedanken lenkt;
Dem die Geschichte seines Heimatlandes
Das Schönste, Wissenswerteste erscheint,
Der nie vergißt des wundersamen Landes,
Das ihn mit jenem inniglich vereint.

Johanna Baltz.

Deutsche Weihnacht.

Von Willi Lindner.

Sie machen uns vieles nach, die da draußen, jenseits der deutschen Grenze. Selbst heute noch, wo manches in unserem unglücklichen Vaterland nicht nachmachenswert mehr ist.

Eines aber können sie uns nicht nachmachen — unser deutsches Weihnachtsfest.

Das ist so deutsch, wie die Scholle, auf der die deutschen Weihnachtsbäume wachsen. So deutsch, wie die Gesinnung der Männer, die das deutsche Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ schufen. So deutsch, wie der Christbaumkerzenschein, der am Heiligen Abend von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte, weit durch die ganzen deutschen Lande fliegt.

Ja, so deutsch ist unser Weihnachtsfest.

Einstmals, als der Weihnachtsfestglanz nur in Kirchen und Kapellen schwang, da hat deutscher Familiensinn von diesem Glanz genommen und ihn in die Häuser, in die Herzen und in die Kinderblicke hineingetragen. Aus manchem Hause verflog der Glanz im Sturm der Zeit, aus manchem Herzen trieb irgend eine Dunkelheit ihn fort. In den Kinderblicken aber blieb er leuchtend hängen und wuchs von dort, genährt durch Kinderemsigkeit, Kinderunschuld, Kinderglänbigkeit, über Mauern und Grenzen hinweg, weit hinein ins deutsche Land.

Und Weihnachten wurde das Fest der Kinder, mit Bescherung und Christbaumglanz.

Und heller als die Weihnachtskerzen scheinen, leuchten unter dem Weihnachtsbaum die Kinderaugen. Ein staunendes Glänzen ist in ihnen, als ob sie hinter dem flimmernden Gelecht der Kerzen das Wunder von Bethlehem suchen müßten. O, nichts auf Erden ist dem Glanz der Kinderaugen vergleichbar, alle Reinheit, alle Unschuld, alle Liebe wird hier heilig und geadelt!

Und wenn die Kinder singen! Hinein in den Glanz der Kerzen, heil und jubelnd, selig und beglückt! „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!“ „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ O, da wird dem Vater, der Mutter das Herz weit, da werden die Eltern wieder Kinder mit den Kindern, da rücken die Sorgen des Tages fernab, alle, Groß und Klein, umfängt der Glanz und Duft des Festes, und wieder fällt, wie ehedem aus Engelsmund, die Botschaft in die Herzen:

„Friede den Menschen auf Erden — —“

Fürwahr, so feiern wir in Deutschland unser Weihnachtsfest, unter deutschen Tannen, im trauten Familienkreis, und geben damit unsern Kindern ein Stück deutscher Freude, die aus guten, alten Zeiten mit Glanz und Liebe zu uns kam.

„O Heimat.“

Von Wilma Weierhorst-Bochum.

Zu beiden Seiten recken die Buchen ihre Häupter zum Himmel. Zuerst hat jede allein wachsen wollen und heimlich dabei gedacht, die Größte und Schönste und Erste am Wege zu sein. Wie sie dann aber in die Höhe gekommen und der Sturm so oft an ihren schwanken Zweigen gerissen, haben sie sich mit seinen Fingern hinüber gekastet und die Eine bei der Anderen einen Halt gesucht.

Da ist ihnen ein leises Ahnen von dem Glück geworden, das immer dabei ist, wo eins dem andern hilft, und sie haben sich nimmer gelassen. Und sie raunten sich von der großen, grauen Stadt, die am Anfang der Landstraße lag.

Sie wußten nicht viel von ihr, aber sie sahen am Tage oft dunklen Qualm aus



Heimkehr.

Von Willi Lindner.

Er ging durch Sturm und
Wetterbraus,
dreihundert und sechzig Tage,
er mied die Heimat und sein Haus,
er wanderte fremd durch die Lage.

Er grüßte den Frühling im heiligen Rom
den Sommer in Afrikas Fernen,
verträumte den Herbst in der Urwälder Dom
und suchte sein Glück in den Sternen.

Doch als der kalte Winter kam
Mit Schnee und Eis und Winden,
sein Herz er da in die Hände nahm,
in Sehnsucht, nach Hause zu finden.

Er fand den Weg und kam zurück,
als die Weihnachtsglocken klangen. —
da sind ihm in jubelndem Heimkehrglück
die Augen übergegangen.

Riesenschloten sich wie Schleier um die Mauern legen. Dann war's, als habe die Stadt ein Leid, um das sie trauere; und glänzte die Sonne darüber, dann schien es, als ob sie im tiefsten Weh noch ein heimlich Lächeln gefunden.

Und wenn die Regenwolken um ihre Dächer hingen, dann hätten die Buchen um die graue Stadt schluchzen mögen, und konnten es doch nicht, weil sie ihr Herz so warm und stark klopfen fühlten.

Nachts, wenn die Glut ihrer Hochöfen gegen den Himmel strahlte, daß die Sterne erblassen mußten, wenn die vielen Schienen, auf denen jede Stunde die Wagen rollten, zu Silber wurden, dann flüsterte ein Baum dem anderen:

„Immer gibt sie, immer von ihrem eigenen warmen, roten Blut, daß die anderen leben können — — —“

Oft kam der Wind und wußte von fernen Städten, wo die Dächer von Gold und die Mauern aus weißem Marmor waren, um den rote Rosen und blaue Glyzinen blühten. Wo die Sonne viel strahlender sei und die Sterne größer und heller.

Schweigend horchten die Buchen, und fragte der Wind, ob er die weißen Städte grüßen solle, so bewegten sie schwer die grünen Häupter und sagten leise:

„Die Graue!“ — — —

*

Die Sonne streut viel feines Gold über die Buchenblätter, daß sie's nicht halten können und es an den Buchenstämmen hinunter und über die Landstraße fließt.

Da geht einer mit müden Füßen und einem sehnenden Herzen, auf das er die Hand gelegt und zu dem er redet:

„Du mußt still werden,“ sagt er soeben. „Du darfst nicht so laut schlagen. Du weißt doch, daß die Füße wund sind von dem weiten, weiten Weg.“

Aber das Herz gibt keine Ruhe, und wie die Dächer der grauen Stadt jetzt durch die Buchenkronen schimmern, da geht's in harten, schweren Stößen. Und dann sitzt er am Straßenrand. Sein Hut liegt neben ihm, die Hände hat er ineinander geschlungen, den Kopf an einen Baumstamm gelehnt, und über seine Wangen rinnen Tränen.

„Heimat, o Heimat! . .“ Er singt es, obwohl seine Seele weint.

Die Buchen wiegen die Kronen. Sie wissen, wer's ist, da unten.

Vor langen, langen Jahren an ebensolchem Tage war's. So wie heut' schüttelten sie das Sonnengold auf den Stand der Straße. Da ging er fort aus der grauen Stadt, mit Lachen und Singen, dahin, wo die Dächer von Gold und die Mauern von weißem Marmor sind.

„Du Graue, Häßliche siehst mich nimmer!“ hatte er gerufen. „Ich gehe die Schönheit finden und ihr leben!“

Er hatte sie gefunden, er hatte ihr gelebt und ihr am Tage die feurigsten Lieder gesungen. Nachts aber hatte ein kleines, stilles Lied in seiner Brust gesungen, von dem er zuerst nicht wußte, wie es hieß. Aber mit sanfter Gewalt hat es ihn schließlich auf den Weg gezogen, den er gekommen. Und nun sitzt er da unten und schluchzt.

Da kommt der Wind zu ihm und fragt, ob er die weißen Städte grüßen soll. Er aber lächelt.

„Nein, die Graue! — — Und sag', daß ich heimkomme!“

Der Wind hat's eilig, und so hört er nicht mehr, wie er singt.

Die Buchen aber haben's behalten. Wenn der Wind so leise ihre Blätter kost, dann lächeln sie, und in ihren Zweigen, über die das Sonnengold rieselt, singt es und klingt es:

„Heimat, o Heimat, wie bist du so schön!“ — — —

Westfälischer Sagenkranz.

Die Wittewiwerskule.

Am Tippelsberg bei Niemke liegt eine etwa zwanzig Fuß hinabgehende Tiefung, in der ein schöner, klarer Quell entspringt. Man nennt sie die „Wittewiwerskule“ und erzählt, daß hier vor Zeiten die „witten Wiwer“ gewohnt haben, die sich auch je zuweilen haben sehen lassen.

Vor langen Jahren wohnte auf einem Hofe zu Niemke ein Bauer, dessen Frau abends am Feuer saß. Da traten plötzlich zwei witte Wiwer herein und entführten sie mit sich in ihre Höhle. Hier verboten sie ihr, jemals aus der Tür zu sehen, denn sonst würden sie ihr den Hals brechen. Das hat sie auch sieben Jahre hindurch geduldig ertragen, aber endlich hat sie doch, als die witten Wiwer einst abwesend waren, ihr Verlangen nicht länger zähmen können und hat die Tür aufgetan. Und wie sie da hinaustritt, hört sie auf einmal die Bochumer Glocken läuten und hat an dem wohlbekannten Klange sogleich gewußt, wo sie war, und so ist sie denn hinabgeeilt nach Niemke zum Hofe ihres Mannes. Der hatte aber indessen, da er seine Frau tot geglaubt, bereits eine andere gefreit, und als sie ins Haus getreten und diese gesehen, hat sie sich schweigend an den Herd gesetzt. Die Kinder jedoch haben sie sogleich erkannt und sich schmeichelnd an sie gedrängt, worauf die Stiefmutter ihnen geboten, von ihr wegzugehen, da das Bettelweib sie nichts anginge. Das hat sie nicht ertragen können und gesagt: „Wohl gehen sie mich mehr an als dich“, und gerade bei diesen Worten ist ihr Mann ins Haus getreten, hat sie freudig wiedererkannt und nun die erste neben der zweiten im Hause behalten. So hat sie denn noch einige Jahre bei ihm gelebt, hat aber nie eine andere Speise als „möre Aeppel“ zu sich nehmen können.

Weihnachtshoffen.

Heil'ge Nacht! In trauten Räumen
Welche Helle, welches Glänzen!
Aus der Tanne duft'gen Zweigen
Strömt es wie von Lust und Lenzen.

Stimmend singen von den Türmen
Liebe kraute Weihnachtsglocken;
In den Herzen schwingt und klingt es
Mit in seligem Frohlocken.

Fromme Güte hebt zum Lichte
Uns aus Winters Nacht und Bangen;
Wie ein Traum aus Himmelsweiten
Will es uns den Sinn umfangen.

In beglückten Augen spiegelt
Sich der lichte Glanz der Kerzen;
Heil'ger Opferbrand entzündet
Sich in gläubig-frohen Herzen.

— — — Jahre kamen, da die Liebe
Hoffensarm ihr Haupt verhüllte.
Da die Welt, die haßbetörte,
Schlimmer Zwietracht Geist erfüllte.

Da des Nazareners Lehre
Man verachtet und zertreten.
Jahre ohne Licht und Wärme,
Jahre voll von Leid und Nöten.

Immer noch wie dumpfer Nebel
Lastet es auf deutschen Landen.
Liegt die Welt, die liebeleere,
In des Irrwahns harten Banden.

Laß, o Licht der Weihnachtstanne,
Laß uns wieder froh vertrauen!
Gib uns Glauben, Kraft und Stärke,
Naher Zukunft Tor zu bauen!

Leuchte, Licht der Weihnachtstanne,
Ueber alle, die im Dunkel!
Strahle in verirrte Seelen
Deiner Flammen Lichtgefunkel!

Wise uns aus Nacht und Nebel,
Rette uns aus Schmach und Schande!
Bringe Freiheit, Glück und Frieden
Unserm lieben Vaterlande!

W. Dschmann.

Unnas fünf Tore.

Ueber die Tore der Stadt Unna heißt es in Steinens „Westfälischer Geschichte“ (1755):

Die Stadt hat fünf Thore, als:

a) das Smörings, das ist Morgen-Thor, heißet in einem Briefe von 1363 die Morien-Pforte, lieget nach Morgen, und führet nach Werl, Soest u. s.

b) das Wasser Thor, hat den Namen, weil durch dasselbe viel Wasser aus der Stadt fliesset, liegt gleichfalls nach Morgen und führet nach Iserlohn, Menden u. s.

c) das Herting Thor. Vorzeiten ist es auch Ehrenberting, und in einem Briefe von 1491 Reterding Porte genennet worden. Da aber in einem Briefe vom Jahr 1479 der Hertinck Straßen gedacht wird, so muß auch schon dero Zeit der Namen Herting Thor bekannt gewesen seyn. Es lieget gegen Süden, und führet nach Schwerte, Westhoven u. s.

d) das Massener, gemeiniglich Massing Thor geheissen, lieget gegen Westen, und hat den Namen von denen Bauernschaften Ober- und Nieder-Massen, über welche es nach Dortmund, Hörde, Lünen u. s. führet.

e) das Vieh-Thor, träget den Namen, weil durch dasselbe das Vieh nach den gemeinen Weiden, der Alte und neue Heide geheissen, getrieben wird. Es lieget nach Norden, und führet nach Hamm, Camen u. s.

He kennt siene Pappenheimer.

Vör hunnert Johren, as de Franzosen dör Bauken kamen, worde eenes Owends en ollen Pohlbörger, de wat late vam Beerpott trügge kam, op'm Dudel dan twee Hongschuhrs öwerfallen. De französischen Suldoten gawwen dem Bölkemschen, et waß de olle Wittkamp, düchtig wat op't Kamijol, nahmen ehm dann sienen Geldbüel af, trocken ehm Rock un Weste ut un leiten en am Ennе loopen.

Am annern Morgen was taufällig Appell op'm Marktplatze. J, dachte Wittkamp, dütet wör de beste Gelegenheit, wier to miene Brocken te kommen. He leit sick also biem'm Hauptmann mellen, de den Appell afholl, un vertallte ehm hoorklein, wat sick met ehm op'm Dudel taudragen hadde.

„Hm,“ lachen de Hauptmann — natürlich op französ'isch —, „un nu meint Git, de Räuwers wören wecke van miene Suldoten, leive Mann?“

„Jo,“ sagg Wittkamp, „de Meinung sin ick.“

„Na, dann seikte se Jnk eß rut.“

Wittkamp gong de Riegen langs, ower he kannte de beiden Schnappsäcke nich wier; denn erstens waß he den Owend sternhagelvull west un tweddens hadde he ok keine Tiet hat, sick de Kußöners nöhger te bekieken. Nich mol för de Wämmse hadde he sick bedanken können.

„Ick finn se nich,“ sagg he bedrüppelt, „öwer et sin sieckere wecke van de Juken west!“

„So?“ meinen de Hauptmann spöttisch. „Wat seggen Git doch noch, wat se Jnk afnommen hädden?“

„Geldbüel, Rock un Weste, Hör Hauptmann!“

„Un wu is et met de Bäxe? Helwwet se de ok nommen?“

„Nee, de helwwet se mie Gott sie Dank loten!“

„Denn sin et keine van de mienen west,“ sagg do de Hauptmann met Oewertügung, „denn de hädden Jnk ok de Bäxe uttrocken!“

Jupp ut dem Brauke.

Vollmond.

Hinnerk Gaitling was Kostgänger bie Dickemiällsbur. He waß en granten starken Kätt, dä guat dä Knalhacke trecken konn un ock trock. Blous im Geheernskassen waß et nich so besunners helle.

He waß dorüm manchmol den Tiärgeriggen van sine Kumpels utgefakt un de Folge waß, dat hä saken mit sinem Pütt wesselde.

Auk jetzt waß hä unnerwilligens no dä Zeche Bremeltenstrüßen, wä sä in dä Ruhrbiärge kuertens angelagt hädden.

Hä kömmt nomm Betrieb, un no ähnem kräftigen Glückauf frägt hä no Arbäit. No allerhand Frogen stätt schließlich dä Betrieb: wo hääß du dann tolest gearbäit, Hinnerk?

Hinnerk eß stumm. Hä hätt den Namen van dä Zeche vergätten!

Dä Betrieb naimt dem Hinnerk de Riege no: Säben Planeten? nä, Münsterland? nä, Brüggestrote? nä, Heinrich Gustav?, nä, Prinz odder Karline? nä, Fröhliche Muorgensunne? Do wärd Hinnerk mobil: Muorgensunne nich. Ower op sinen Kumpel van dä Nachtschicht: Vollmond.

Dies und Das.

Dem Vordringen der Industrie nach Norden wird in nächster Zeit auch der Grafenwald bei Kirchhellen zum Opfer fallen. Der Grafenwald ist ganz von hohen Waldungen durchzogen, nur hier und da befinden sich kleine Besitzungen und noch einige alte Bauernhöfe, die jahrhundertelang ihre Besitzer ernährt haben. Seit einiger Zeit ist man damit beschäftigt, auch in dieser althistorischen und ehrwürdigen Gegend Bohrungen nach Kohlen vorzunehmen. Die Vorarbeiten für die Abteufung eines Schachtes werden voraussichtlich schon im Laufe des nächsten Jahres beginnen. Die Industrie wird aber demnächst auch sich noch weiter in die Gemeinde Kirchhellen hineindrängen. Schon heute ist bekannt, daß von mehreren großen Bergwerksunternehmungen dort Landankäufe in größerem Umfange getätigt werden.

*

Im Alter von fast 77 Jahren ist in Sendenhorst der Bienenzüchter und Postsekretär a. D. Theodor Bonse gestorben. Der Hingeschiedene entstammte der seit mehreren Jahrhunderten hier ansässigen Familie Bonse, die dadurch besonders bekannt geworden ist, daß sie die älteste Possessionatsfamilie Westfalens ist. „Etwa von 1630,“ so schreibt der Rechnungsrat Müller in der Monatszeitschrift „Münsterland“, Heft 3 vom Jahre 1910, „bis Ende 1910, also 220 Jahre lang haben Mitglieder der altmünsterländischen Possessionatsfamilie Bonse der Fürstlich Thurn und Taxisschen, der Königlich-Preußischen, der Kaiserlich-Französischen, wiederum der Königlich-Preußischen, der Norddeutschen und zuletzt der Kaiserlich Deutschen Reichspostverwaltung mit unverbrüchlicher Treue gedient, ein Fall, der in der gesamten deutschen Postwelt wohl einzig dasteht.“

Weihenacht.

Rudolf Roesgen.

. . . und Möven lachen heiser;
die lichten Leiber schießen in die weißgekrönten
von Sturmesfäusten aufgewühlten Wellen,
ein ewig wechselnd ruheloses Spiel.

Ich hock am Ufer,
zwingend trieb's mich aus dem selbstzufriednen Baune
der festesfatten Menschen fort,
am Meeresstrand das heiße Ich zu kühlen.

Zerfetzte Wolken hasten,
sie durchbricht kein Lichtstrahl ewig stiller Sterne,
der Weihnachtsglocken Klang erstirbt im Sturmesbrausen.
Ein Heimweh zittert durch die Nacht . . .

Komödienzettel einer österreichischen Provinzialbühne.

Heute sieht es in manchem Theaterbetrieb infolge der steigenden finanziellen Lasten traurig aus. Aber zu allen Zeiten hat die Bühne im Kampf mit dem Mammon gelegen. Im Jahre 1806 war in Oesterreich ein Theaterdirektor, der seinen Ruin auf folgende launige Weise bekanntgab: (Wochenblatt für den Kreis Bochum Nr. 52 im Jahre 1806):

Komische Oper und lustiges Trauerspiel.

Auf hohes und gnädiges Verlangen wird heute Dienstag den 8. März von der S—Schauspielergesellschaft aufgeführt zum letztenmale die mit so großem Beifalle aufgenommene große Oper in 2 Aufzügen, betitelt:

Una cosa rara,
oder
Der seltene Fall.

Diesem folgt ein lustiges Trauerspiel in 2 Aufzügen mit Musik und Chören, betitelt:

Gvakathel und Schnudi.

Hohe gnädige Gönner!

Das Spiel ist heute aus, aber mit meiner Kasse sieht's traurig aus, ihre Großmut hat ja schon manchem Rechtschaffenen, wenn ihm schon das Wasser am Halse stand, geholfen und ihn wieder aufs Trockene gebracht, also hoffe ich es auch: mein Geld hat Mathias, Operist, Schauspieler, Buchdrucker, Hauswirth, Schneider, Schuster bekommen, und mein Lohn ist jetzt zum Ueberfluß Lorbeern und ein leerer Geldbeutel; nun deswegen nicht verzagt, ich erhalte dennoch in mein Herz das Sprichwort: Gott bezahlt Alles durch seine guten Kinder, und das sind Sie Verehrungswürdigste; ich verlasse mich ganz auf Ihnen, und heute will ich Ihnen einen fröhlichen Abend machen; lachen Sie heute brav, aber lassen Sie mich nicht weinen. Beim Schluß der Bühne werde ich eine Dankrede halten, und zum letztenmale wird ihnen das Theater unter Trompeten- und Paukenschall recht freundlich anlächeln. Bitte um einen zahlreichen Zuspruch. Die Abschiedsrede ist bei der Kasse zu bekommen.

NB. Das ganze Orchester ist heute doppelt mit Musik erleuchtet.